



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJMS)

Nr. 90 • 3/2024 23. Jahrgang

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 90 • /2024 23. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Nibelungenring 1
D-86356 Neusäß

Telefon 09846-815

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Martin Linner SJM

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 200 Euro gilt
der Überweisungsträger als
Spendenquittung zur Vorlage
beim Finanzamt. Dieser Ausgabe
liegt ein Überweisungsträger der
SJM bei, der für Bank und Post
gültig ist.

■ Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Lebensschutz

Amber VanVickle
Pater Michael Sulzenbacher SJM
Seite 5

■ Aus dem Leben der SJM

Eine neue Heizung für den Auhof
Pater Daniel Artmeyer SJM
Seite 8

**Familienkartage und Osterfest in
Wettenhausen und Haus Assen**
Pater Stefan Linder SJM und P. Peter
Salzer SJM
Seite 10

Katholisch in der Sowjetunion
Pater Hans-Peter Rainer SJM
Seite 12

■ Katechese

IGNATIANISCHE IMPULSE
Betrachtung nach den drei Seelenkräften
Pater Martin Linner SJM
Seite 14

GESCHAFFEN & GELIEBT
Pater Markus Christoph SJM
Seite 16

Interessant. Das Konzil sagt...
**Das II. Vaticanum und wer gerettet
werden kann**
Pater Martin Linner SJM
Seite 20

SELIGPREISUNGEN compact
**Selig die Armen im Geiste, denn ihrer
ist das Himmelreich.**

Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 22

**„Wer die Wahrheit sucht, der sucht
Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“**
von Sr. M. Margareta – Karmel Aufkirchen
Seite 24

■ Ausgeplaudert

Der Angsthase
Seite 28

Kurznachrichten SJM
Seite 29

Neue Tipps vom Bücherwurm
**Wanda Póltawska: Lernt einander
lieben.**
Pater Roland Schindele SJM
Seite 34

■ Termine

Seite 32

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Alexander Solschenizyn ist einer der bekanntesten Schriftsteller und Systemkritiker aus der Zeit der Sowjetunion. Geboren 1918 im Kaukasusgebiet, wuchs er weitgehend bei seinen Großeltern auf, da sein Vater früh gestorben und seine Mutter häufig krank war. Obwohl im russisch-orthodoxen Glauben erzogen, begeisterte er sich in der Jugendzeit – wie viele Altersgenossen seiner Zeit – für die vorherrschende kommunistische Ideologie. Er studierte Mathematik und Physik. Ein Literaturstudium, dem sein primäres Interesse galt, war aus finanziellen Gründen nicht möglich.

Im zweiten Weltkrieg war er Offizier in einer Artillerieeinheit und erhielt als Hauptmann für seine Verdienste verschiedenen hohe Auszeichnungen. Im Februar 1945 wurde er überraschend an der Front verhaftet. Man hatte entdeckt, dass er in einem Brief an einen Freund Kritik an Stalin geäußert hatte. Die Zeit von 1945 bis 1953 verbrachte er zuerst im Gefängnis und dann in verschiedenen Straflagern, nach seiner Entlassung musste er weiterhin in der Verbannung im Ostteil des Landes leben.

Nach dem Tod Stalins (5. März 1953) folgte in der Sowjetunion die sog. „Tauwetter-Periode“ mit einer größeren Freiheit im kulturellen Bereich und dem vorübergehenden Abbau des Gulag-Systems (Straflager). Auch Solschenizyn wurde offiziell rehabilitiert. Neben einer Anstellung als Lehrer begann er eine umfassende schriftstellerische Tätigkeit. Außer seinem berühmten mehrbändigen Hauptwerk „Der Archipel Gulag“ verfasste er zahlreiche andere Werke, u.a. die bekannte Novelle „Ein Tag im Leben des

Iwan Denissowitsch“ über den grausamen Lageralltag eines Gefangenen in einem sowjetischen Arbeitslager. Im Laufe der Jahre kam Solschenizyn zunehmend mit dem herrschenden System in Konflikt. 1969 wurde er aus dem Schriftstellerverband der UdSSR ausgeschlossen, 1971 von einem KGB-Agenten vergiftet, was zu einer schweren Erkrankung führte. 1970 hatte er den Nobelpreis für Literatur erhalten, den er allerdings – aus Angst, nicht mehr in seine Heimat zurückkehren zu dürfen – nicht persönlich entgegennehmen konnte. Am 13. Februar 1974 wurde er schließlich erneut verhaftet, des Landes verwiesen und nach Frankfurt/Main ausgeflogen. In den folgenden Jahren lebte er zuerst in Deutschland, dann in der Schweiz und schließlich in den Vereinigten Staaten. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kehrte er 1994 nach Russland zurück, wo er schließlich am 3. August 2008 in Moskau starb.

Alexander Solschenizyn veröffentlichte 1974 kurz vor seiner erneuten Verhaftung einen Text, in dem er sich mit dem Minimum des Widerstandes auseinandersetzte, den Menschen in totalitären Systemen (wie der Sowjetunion) leisten könnten. Sein Leitwort: Lebt nicht mit der Lüge! Da solch totalitäre Systeme auf unwahren Ideologien beruhen, müssen sie – so seine Annahme – zusammenbrechen, wenn sich genügend Menschen den staatlich verordneten Lügen verweigern.

„Unser Weg: In nichts die Lüge bewusst unterstützen! Erkennen, wo die Grenze der Lüge ist (für jeden sieht sie anders aus) – und dann von dieser lebensgefährlichen Grenze zurücktreten! (...) Somit, lasst uns unsere Schüchternheit überwinden, und möge jeder

wählen: ob er bewusster Diener der Lüge bleibt (natürlich nicht aus Neigung, sondern um die Familie zu ernähren, um die Kinder im Geiste der Lüge zu erziehen!), oder ob die Zeit für ihn gekommen ist, sich als ehrlicher Mensch zu mausern, der die Achtung seiner Kinder und Zeitgenossen verdient.“

Unter den Beispielen für ein Leben aus dieser Haltung finden sich dann Aufforderungen wie folgende:

„In Zukunft keinen einzigen Satz, der seiner Ansicht nach die Wahrheit entstellt, schreiben, unterschreiben oder drucken;

In Malerei, Skulptur und Fotografie mit technischen oder musikalischen Mitteln keinen einzigen falschen Gedanken, keine einzige Entstellung der Wahrheit, die er erkennt, darstellen noch begleiten, noch im Rundfunk senden;

Sich nicht zwingen lassen, zu einer Demonstration oder einer Versammlung zu gehen, wenn sie seinem Wunsch und Willen nicht entspricht. Kein Transparent, kein Plakat in die Hand nehmen oder hochhalten, dessen Text er nicht vollständig zustimmt.

Eine Sitzung, Versammlung, einen Vortrag, ein Schauspiel oder eine Filmvorführung sofort verlassen, wenn Lüge, ideologischer Unfug oder schamlose Propaganda zu hören sind; (...)“

Nicht wenige Menschen in der Sowjetunion und in den Staaten des damaligen Ostblocks haben im Geist dieses „lebt nicht mit der Lüge“ gehandelt. Viele haben dafür berufliche oder sonstige Nachteile in Kauf genommen, wurden verhaftet, zu Straflager verurteilt oder haben ihre Überzeugung sogar mit dem Leben bezahlt.

Aber – wie die Geschichte zeigt – hat die Haltung und das Handeln dieser Menschen, die nicht einmal in der Mehrheit waren, das menschenverachtende System des Kommunismus zum Einsturz gebracht und damit die Welt verändert.

Unsere Situation in Westeuropa ist – Gott sei Dank! – nicht mit der Lage in der damaligen Sowjetunion zu vergleichen. Neben der offensichtlichen Tatsache, dass unsere wirtschaftlichen Lebensumstände wesentlich besser als die der Menschen damals im Ostblock sind, dürfen wir seit vielen Jahrzehnten in Freiheit leben. Niemand muss um sein Leben oder seine Freiheit fürchten, wenn er seinen Glauben öffentlich bekennt und lebt, seine Meinung freimütig äußert oder in irgendeinem Bereich nicht der Überzeugung der Mehrheit seiner Mitbürger folgt. Tatsächlich können wir Gott nicht genug dafür danken, dass wir in einem freiheitlichen Land leben dürfen!

Wo also liegt, bei allen offensichtlichen Unterschieden zwischen der damaligen Lage, aus der heraus Alexander Solschenizyn seinen Aufruf gemacht hat, und unserer heutigen Lebenswirklichkeit der Vergleichspunkt, in dem sich beide Situationen dennoch

ähneln? Die Ähnlichkeit besteht in der schlichten Tatsache, dass es heute in zunehmendem Maß wieder mühsamer und herausfordernder wird, offen und ohne faule Kompromisse zur Wahrheit zu stehen, die man in seinem Gewissen erkannt hat. Lebt nicht mit der Lüge ist eine Aufforderung, die uns herausfordert, „unsere Komfortzone zu verlassen“. Ob das nun Fragen des Glaubens, den Bereich des Lebensschutzes (am Beginn und am Ende des menschlichen Lebens), die Ehrlichkeit in finanziellen und wirtschaftlichen Fragen, den Schutz der christlichen Ehe und Familie, usw. betrifft. Immer wieder erleben wir, dass es Überwindung kostet, sich freimütig (nicht unklug oder verletzend) zu seiner Überzeugung zu bekennen und nach dieser Überzeugung zu leben.

Vielleicht liegt hier die eigentliche Herausforderung und gleichzeitig die große Chance unserer heutigen Zeit und der vor uns liegenden Zukunft: Menschen, die freimütig und zugleich in Liebe nach ihrer Überzeugung leben, können ihr Umfeld prägen und bringen andere Menschen zum Nachdenken. Das Christentum als Sauerteig einer Gesellschaft.

Jünger Jesu, die ihre Berufung, „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ zu sein, bewusst annehmen (vgl. Mt 5, 13-16). Ein kompromisslos gelebtes Christentum war selten ein bequemes Christentum – weder für die Christen selbst, noch für ihre Umgebung. Gelebtes Christentum ist aber zugleich die erste und beste Predigt des Evangeliums und der häufigste Weg, auf dem andere Menschen zum Glauben finden.

Lebt nicht mit der Lüge! Wie wäre es, wenn diese Aufforderung zu einem bewussten Leitmotiv unseres eigenen Lebens wird? Zuhause in der Familie, am Arbeitsplatz, im öffentlichen Leben, im Freundeskreis und nicht zuletzt in unserem ganz privaten Bereich, den vielleicht nie jemand mitbekommen wird, der aber doch unmerklich unsere Persönlichkeit prägt? Christen müssen sich wenigstens in Westeuropa damit abfinden, dass sie eine Minderheit geworden sind. Die Wahrheit ist, dass dies in der Geschichte des Christentums häufig der Fall gewesen ist. Umso notwendiger ist unser mutiges Zeugnis. „Verba docent, exempla trahunt“ – „Worte belehren, Beispiele reißen mit“. Das Motto „Lebt nicht mit der Lüge“ wird unser Leben nicht unbedingt bequemer machen. Aber dieses Motiv wird uns im guten Sinne prägen und die Menschen auf die Hoffnung, aus der wir leben dürfen, hinweisen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben Gottes Segen und den Schutz unserer himmlischen Mutter.

P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)



P. Paul zelebriert beim Patrozinium der Schlosskapelle Haus Assen

AMBER VANVICKLE

Zeugin des Vertrauens inmitten von Leid

VON PATER MICHAEL
SULZENBACHER SJM

Leiden und Schmerz – allein bei diesen Worten scheut jeder Mensch instinktiv zurück. Dieser Instinkt, der Wunsch nach Leben, ist zutiefst menschlich und damit zutiefst von Gott gewollt. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Und doch ist Jesus am Kreuz gestorben und lässt in dieser Welt Leiden zu. Vor allen Erklärungsversuchen ist das zunächst unverständlich, unnötig und eine Provokation für den denkenden Menschen.

Es ist eine Versuchung, sich diesen Fragen zu entziehen, solange sie mich nicht betreffen. Umso mehr treten sie aber mit Wucht in das Leben, sobald sie aktuell sind. Kalendersprüche sind in dieser Situation nicht hilfreich. Leiden „als Geschenk und Segen“ – das wirkt zunächst zynisch. Das Leben und Sterben von authentischen Menschen, die bewusst im Glauben stehen und mit und in Gott ihre Antworten gegeben haben, können eine Inspiration sein. Dennoch bleibt klar, dass die je eigene Situation auch jeweils nur selbst beantwortet werden kann.

Eine dieser authentischen Menschen ist Amber VanVickle. „Schön, lustig, heroisch.“, „Mit Ausstrahlung“, „Megawatt-Grinsen“, „Weise“... Es gibt viele Eigenschaften, mit denen Freunde und Bekannte auf ihr Leben zurückschauen. Am 23. Februar 2023 starb die Mutter von fünf Kindern in Pittsburgh, USA, an Krebs. Die Absolventin der Franciscan University of Steubenville wurde in den letzten Jahren ihres Lebens bekannt durch ihre journalistische Tätigkeit und ihr Zeugnis für das Vertrauen im Leiden, aber auch für den Wert jeden Lebens.

Eine junge katholische Frau auf der Suche nach dem perfekten Leben

Amber wurde 1982 geboren und ist in einer katholischen Familie groß geworden, wo der Glaube gelebt wurde: Rosenkranz, heilige Messe usw.

„Ich beklagte die Tatsache, dass ich nicht diese wirklich großartige Bekehrungsgeschichte hatte – so wie mein Mann... Und das muss einfach daran liegen, dass ich mein ganzes Leben lang katholisch gewesen bin. Ich habe mich nie wirklich verirrt.“

Ihr Mann, Dave VanVickle, ist ein in den USA bekannter Verteidiger des katholischen Glaubens, Exerzitienleiter und seit Jahrzehnten Mitarbeiter von Exorzisten im Befreiungsdienst. Liebe und (Gebets-)Unterstützung seiner Frau waren wesentlich für seinen Dienst. Der Glaube war bei dem Ehepaar also gelebte Realität.

Amber wünschte sich – wie so viele – gerne viele Kinder, die wie Orgelpfeifen glücklich und gesund nebeneinanderstehen. „Aber Gott hatte andere Pläne, und dieses Bild begann bald zu verblassen und wurde zu einem Ding der Unmöglichkeit.“

Drei Einbrüche des Leidens

Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geschenkt. Nach dem gesunden ersten Kind wurde 2013 das zweite Kind des Paares geboren – acht Wochen zu früh und mit schweren Hirnschaden, die zu Zerebralparese führte, eine Krankheit mit Muskelversteifungen und Bewegungsstörungen. Amber kann es gar nicht glauben und lässt es sich immer wieder erklären, was das bedeutet. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf...

Gläubig wie sie waren, betete die Familie stürmisch und mit vielen Freunden um das Wunder, das Gott ja „schenken *musste*“. Wie könnte er anders? Mehrere Heilungsmessen, Wallfahrten, Novenen und die Gebete mehrerer Priester zeigten keine Wirkung. Es machte sich Entmutigung und Zweifel breit. Für Amber ist aber klar: das Wunder *muss* kommen, aber offensichtlich sollten sie zuerst in der Tugend der Geduld wachsen...

Fünf Jahre später erleidet ihre einjährige Tochter Josephine einen Schlaganfall. Jetzt erst recht kam die „Warum-Frage“ mit aller Wucht: Wer ist Gott und was möchte er? Hat er sich gar abgewendet? Für Amber wird die Leidensfrage zur Hinterfragung zunächst



ihrer selbst: Bin ich nicht heilig genug? Verdienen wir das Wunder zu wenig?

Nur ein gutes Jahr später wurde Louisa, ihr fünftes Kind geboren – mit „*spina bifida*“ („offener Rücken“), die sie hindert, ihre Füße zu gebrauchen. Nicht einmal die Krankenschwestern wussten, wie man mit einem so fragilen Körper umgeht, denn die meisten Kinder mit dieser Diagnose werden abgetrieben – was für Dave und Amber niemals in Frage gekommen ist. Auch hier: Viele Gebete, keine Wirkung. Nicht wie in vielen Zeugnissen anderer Leute. Drei Kinder mit Diagnosen, die „nicht so sein sollten“, die „nie zuvor gemeinsam in einer Familie aufgetaucht sind“. Für Amber wird es existenziell: „Vielleicht will ich gar keinen Gott, der mir so etwas antut. Vielleicht ist es weniger schmerzhaft, nicht zu glauben. Vielleicht ist

es besser zu glauben, dass einem furchtbare Dinge passieren und ein wohlwollender Gott nicht über dich wacht. Denn wie ist das möglich? (...) Ich weiß nichts, Herr. Wer bist du? Offenbare dich mir!“

„Eine Mutter findet Liebe am Fuß des Kreuzes“

„Man kann nicht auf Gott wütend sein, wenn man keine Beziehung zu ihm hat.“ Mit diesen Worten konfrontiert ihr Mann Dave Amber mit ihrem Gottesproblem und Amber beginnt ihre Konfrontation mit Gott. In einem Artikel mit dem Titel „Eine Mutter findet Liebe am Fuß des Kreuzes“ beschreibt Amber diesen Weg, der eigentlich nur angemessen in ihren eigenen Worten wiedergegeben werden kann: „Es brauchte drei der größten Herzscherzen,

die ich ertragen konnte, damit der Herr mir offenbarte, was ich aus meinem Glauben gemacht hatte, wie ich ihn in meinem Glück geliebt und in meinem Kummer verlassen hatte, wie ich eine falsche Identität von ihm geschaffen hatte. Eine Liebe, die von Motiven verzerrt war: „Gott, bitte heile meinen Sohn... Gott, bitte heile meine Tochter.“ Drei gebrochene Herzen, die mich schließlich fragen ließen: Herr, wer bist du? Was willst du von mir? Wie kann ich dich in diesem Moment lieben?“ Drei Prüfungen, die mich auf die Knie brachten, wo ich endlich sagen konnte: „Herr, nicht mein Wille, sondern deiner.“ Und was habe ich in der Hingabe gefunden? Frieden, Leichtigkeit, Freiheit. Der Herr nahm mir die Ketten ab. Der Herr nahm die Ketten der Knechtschaft von einer Liebe, die auf Forderungen, Manipulation, Angst und Verzweiflung aufgebaut war. Die Fesseln einer Liebe, die bitter, zornig und unterdrückerisch wurde. Fesseln einer Liebe, die oberflächlich war und diesen Namen nicht verdiente. Ich fand die Freiheit, ihn so zu lieben, wie er ist; die Freiheit, Gott zu lieben, weil er mich so geliebt hat, zuerst verzweifelt. Trotz meiner Bürde und meines gebrochenen Herzens war ich *aufgrund meiner Kreuze* endlich in der Lage, zu Gott zu sagen: „Ich liebe dich, immer, immer, immer.“ Ich habe gelernt, nicht mehr nach dem *Warum* zu fragen, sondern nach dem *Wie*. (...) Die Freiheit zu wissen, dass Gott alles tun wird, um uns zu ihm zu bringen, sogar unsere Herzen zu brechen, weil die Belohnung so viel größer ist. (...) Nein, Herr, wenn das dein Wille ist und unsere Kinder nicht geheilt werden sollen, weil du sie so geschaffen hast und sie ihre eigene Berufung haben und du einen Plan für sie hast, so wie sie sind, dann gib uns einfach die Kraft, deinem Plan zu folgen und uns zu ergeben ...“

Das letzte Opfer

Das Ehepaar Amber und Dave wächst durch diese Erfahrungen tiefer zusammen. Beide sehen aus der Rückschau Gott am Werk und bestätigen sich gegenseitig auf dem Weg „des vertrauenden Ja“.

2019 erhält Amber die Diagnose, dass sich ein aggressiver Krebs auf Lunge und Leber ausgebreitet hat. Sie beginnt, ihre herzerreißenden Betrachtungen über das Leid durch Artikel zu teilen. Am 8. Februar 2023 – zwei Wochen vor ihrem Tod – schrieb sie auf Facebook, schwer von Leid gezeichnet:

Hallo an alle, die Ärzte sagen uns, dass sie nichts mehr tun können, außer es mir bequem zu machen, also sind wir im Hospiz. Aber die Ärzte und ich waren noch nie einer Meinung... Ich habe mich mit Gottes Willen abgefunden, was auch immer das sein mag, aber ich bin auch voller Hoffnung wie die Frauen in den Evangelien: „Wenn ich ihn nur berühre, werde ich geheilt.“
Was immer Er will!!!

Amber VanVickle blieb vieles nicht erspart. So oft entspricht das (geistliche) Leben nicht einer Logik, wie sie häufig in Werbespots zu finden ist: „Wähle *das* und *alles* wird ausschließlich genial sein.“ Am Ende hat sie Gott erkannt, wie er ist. Sie fand die Kraft, seine Handschrift im Leiden, zu verstehen: „Das Fehlen von Gottes Wundern bedeutet *nicht das Fehlen* seiner Liebe, sondern *die Gegenwart* seiner Liebe, ein Angebot und eine Einladung zu größerer Intimität, eine Teilhabe an seinem Leben, das Leben, das durch die Entblößung und das Feuer des Kreuzes so wirkungsvoll erreicht wurde“.

Ambers Augen leuchten in einem Interview von 2019, unmittelbar vor ihrer Krebsdiagnose, als sie über das ewige Leben spricht, „wo es keine Tränen mehr geben wird“, „die ungetrübte Freude herrschen wird“... Der Himmel kommt erst noch! Es ist nicht gedacht, dass das Paradies schon auf Erden ist. „Das leere Grab ist die größte Hoffnung! – ER ist, wer er gesagt hat, dass er ist!“

EINE NEUE HEIZUNG FÜR DEN AUHOF – WIR BITTEN SIE UM IHRE UNTERSTÜTZUNG!

VON PATER DANIEL
ARTMEYER SJM

Bereits 1396 findet der „Hof zu Au auf dem Ybbsfeld“ im Lehenbuch Herzog Albrechts IV. Erwähnung. Seitdem hatte das heute als Auhof bekannte Gebäude eine belebte Geschichte als Jagdschloss, Verwaltungs-, Herrschafts- und Landgerichtssitz. In den Nachkriegsjahren des letzten Jahrhunderts fanden einige Blindenmarkter Familien Unterschlupf im Auhof, unter ihnen auch unsere langjährige Köchin, die damals einige Jahre mit ihrer Familie hier wohnte. In den Sechzigerjahren wurde der Auhof zur Produktionsfirma für Trachten und Ski-kleidung. 1994 erwarb der Vater eines Mitbruders das Anwesen und schenkte es unserer Kongregation, nachdem uns der damalige Bischof von St. Pölten, Msgr. Kurt Krenn, eingeladen hatte, in seiner Diözese eine Niederlassung zu gründen. Nach vielfältigen Renovierungsarbeiten, welche die Mitbrüder damals zum großen Teil selbst durchgeführt hatten, konnte der Auhof in Blindenmarkt 1996 bezogen werden und wurde zum Mutterhaus der Servi Jesu et Mariae.

Schon damals war das geflügelte Wort vom „Bauhof“ entstanden. Und seit den großen Renovierungsarbeiten in den Neunzigern erlebte der Auhof zahlreiche größere und kleinere Baustellen, da ein großes und dazu noch recht altes Gebäude bekanntermaßen eine ewige Baustelle ist. Als aufmerksame Leser des „Ruf des Königs“ wissen Sie, dass wir in den vergangenen Jahren zwei größere Projekte umgesetzt haben: zum einen wurden alle Fenster erneuert, zum anderen wurde die Hauskapelle renoviert und verschönert. Da wir – neben den Gehältern unserer Mitbrüder mit einer kirchlichen Anstellung (Pfarrer, Kaplan, Religionslehrer) – bei unseren

Einnahmen von Spenden abhängen, haben wir es Ihnen, liebe Wohltäter, zu verdanken, dass wir bislang immer genug finanzielle Mittel zur Verfügung hatten, um derartige Arbeiten ausführen zu können.

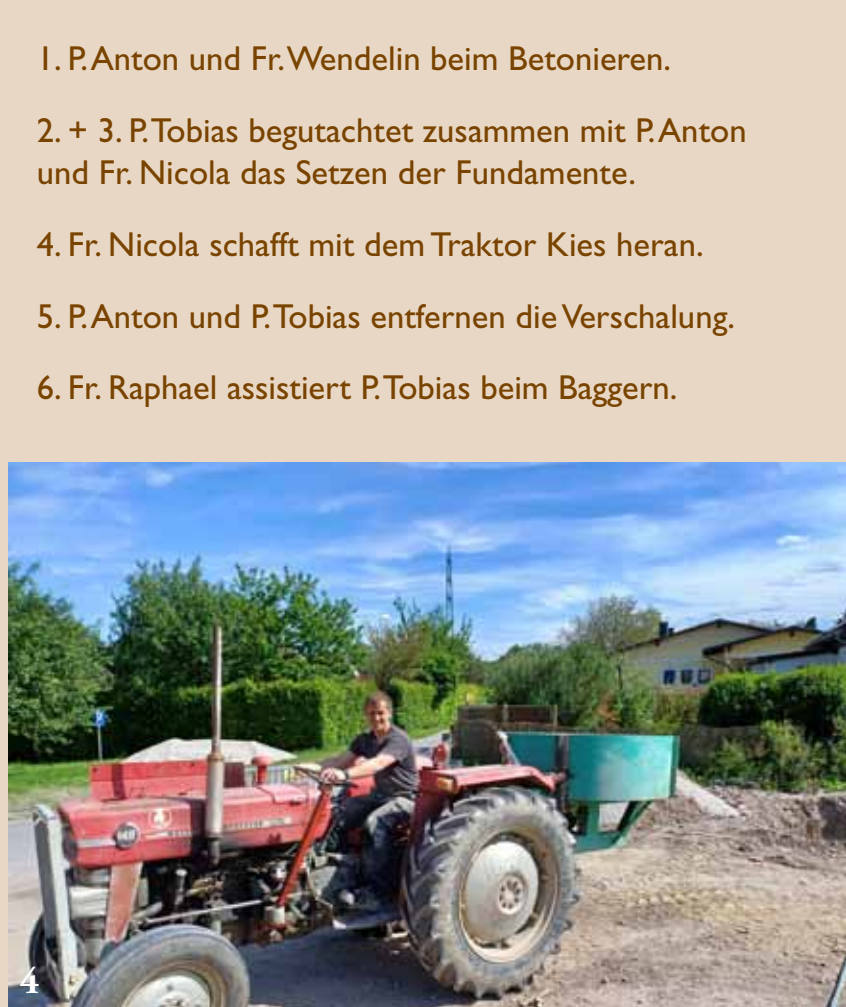
In diesen Tagen wurde unser Auhof wieder zum Bauhof. Steigende Energiekosten, politische Entscheidungen und eine in die Jahre gekommene Ölheizung machten es immer dringender, uns nach einer effizienteren und zukunftsfähigen Alternative umzusehen. Energieberater und andere Fachleute waren sich einig, dass bei einem solchen Objekt wie dem Auhof eine Hackschnitzelheizung die beste Wahl wäre. Und so konnte nun im Frühjahr nach einer intensiven Planungsphase mit dem Bau einer Hackschnitzelanlage inklusive Lagerhalle begonnen werden.

Die Kostenvoranschläge hatten es ins sich und so war uns von Anfang an klar, dass das Projekt nur durchführbar sein würde, wenn wir möglichst viel Eigenleistung erbringen. So wurden alle Baggerarbeiten von P. Tobias erledigt. In Zusammenarbeit mit P. Anton, punktueller Unterstützung unserer Novizen und unter der Anleitung von Fachleuten konnte inzwischen die erste Bauphase abgeschlossen werden. Dazu gehörten Tätigkeiten wie: Vermessung, Grabarbeiten, Verlegung der Leitungen, Schweißen der Stahlbewehrungen, Setzen und Schalen der Fundamente und vieles mehr.

Auch sind uns natürlich die kleinen und großen „Überraschungen“, die ein solches Projekt mit sich bringt, nicht erspart geblieben. So mussten wir zunächst mit dem Denkmalamt in Kontakt treten, da die Vermutung geäußert wurde, dass es historisch bedeutsame Fundamente im Garten des

Auhofs gebe. Glücklicherweise konnte sich der Sachverständige schnell davon überzeugen, dass diese sich auf der anderen Seite des Gebäudes befinden. Außerdem wurde uns schon in den ersten Tagen bei den Grabarbeiten vor Augen geführt, wie genau man es in vergangenen Zeiten mit der korrekten Müllentsorgung genommen hat. Es wurden große Betonringe freigelegt, die ein Vorbesitzer kurzer Hand mit seinen Haushalts- und Produktionsabfällen gefüllt hatte. Um die Entsorgungskosten zu minimieren, haben wir in mühseliger Kleinarbeit die ausgegrabenen Müllberge sortiert. Trotz dieser vielfältigen Eigenleistungen bewegen sich die Gesamtkosten für das Bauprojekt im sechsstelligen Bereich. Wir sind daher dringend auf Ihre Unterstützung angewiesen, um das Vorhaben zu einem guten Ende zu führen. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns daher in diesem Jahr mit einer Spende mit der Widmung „Heizung Auhof“ unterstützen würden. Wir wissen es sehr zu schätzen, wenn sich in so unsicheren und immer teurer werdenden Zeiten Menschen finden, die unsere Gemeinschaft finanziell unterstützen. Wir bemühen uns, uns für Ihre Zuwendungen geistlich zu „revanchieren“. Seit Gründung der SJM beten wir täglich in der Gemeinschaft ausdrücklich für all unsere Wohltäter. Darüber hinaus haben wir uns vorgenommen, ein Jahr lang jeden Samstag die Heilige Messe im Auhof für unsere Wohltäter und ihre Anliegen zu feiern.

Wir danken Ihnen von Herzen für jedwede Unterstützung und sagen ein herzliches **Vergelt's Gott!**



1. P.Anton und Fr.Wendelin beim Betonieren.

2. + 3. P.Tobias begutachtet zusammen mit P.Anton und Fr. Nicola das Setzen der Fundamente.

4. Fr. Nicola schafft mit dem Traktor Kies heran.

5. P.Anton und P.Tobias entfernen die Verschalung.

6. Fr. Raphael assistiert P.Tobias beim Baggern.

FAMILIENKARTAGE WETTENHAUSEN UND



VON PATER
STEFAN LINDER SJM

Gemeinsam mit anderen Familien den Höhepunkt des Kirchenjahres zu feiern, hat für manche Familien in Süddeutschland inzwischen Tradition. In Wetttenhausen im Kammeltal trafen sich dieses Jahr 20 Familien. Es war ein buntes Treiben von Klein bis Groß. Wir durften die Räumlichkeiten des Bischöflichen St. Thomas-Gymnasium nutzen – das war ein wahres Kinderparadies zum Basteln und Spielen.

Doch wir wollten ja auch gemeinsam beten! Zusammen mit den Pfarreien Wetttenhausen/Ettenbeuren und dem Dominikanerinnenkonvent feierten wir die Liturgien in einem sehr feierlichen Rahmen. Die wunderschönen

Barockkirchen waren gut gefüllt und unser spontan zusammengestellter Chor gab der Liturgie eine besondere Feierlichkeit. Da waren auch die Kinder still in der Bank, lauschten und beteten, beobachteten und sangen und ministrierten mit großer Begeisterung.

Dieses Jahr konnten wir den neu renovierten Kreuzweg zum „Kalvarienberg“ hinaufpilgern. Die Kinder und Jugendlichen gestalteten die Kreuzwegstationen und verschiedene Stationen wurden in kurzen Szenen nachgespielt. Mit vereinten Kräften trugen wir ein großes, schweres Holzkreuz zum Gipfel, da kam so mancher ins Schwitzen – so ein Kreuz musste Jesus alleine tragen – aber es war Ehrensache: jeder wollte beim Tragen helfen. Unsere Wichtelgruppe war ein großer

fröhlicher Haufen. Neben den Kindern und Betreuern, saßen immer wieder auch die Eltern mittendrin auf dem Teppich und spielten mit oder teilten wertvolle Erziehungstipps untereinander.

Natürlich gab es für die Erwachsenen tagsüber auch ein eigenes Angebot an Vorträgen. Die Eltern konnten zwischendurch in Ruhe das Passionsgeschehen Jesu betrachten, spazieren gehen, beichten und sich freuen, dass ihre Kinder mit anderen Kindern zusammen beten und spielen.

Ermöglicht hat uns dies eine große Schar an Helfern und Betreuern, der Rektor der Schule, der Pfarrer von Wetttenhausen und die Dominikanerinnen.

Euch allen ein ganz herzliches Vergelt's Gott.

UND OSTERFEST IN ND HAUS ASSEN



VON PATER
PETER SALZER SJM

Wie stemmt man eine Großveranstaltung mit 150-200 Teilnehmern? Man fragt rechtzeitig nach genügend Helfern an! Und so konnten auch die diesjährigen „Familien-KarOsTage“ als Höhepunkt des Kirchenjahres gemeinsam gefeiert werden. Die Tage zuvor haben tatkräftige Raider und fleißige Ancillae Domini für eine gute Infrastruktur gesorgt – auch in einem großen Wasserschloss muss für 150 Teilnehmer so einiges hergerichtet werden.

Mittelpunkt waren die feierlichen Liturgien auf der Schlosswiese, wo auch zahlreiche auswärtige Gottesdienstbesucher mitgefeiert haben: Zum Glück hat das Wetter zu den Gebetszeiten

gut mitgespielt. Mit Chor und Ministranten konnten wir alles festlich gestalten.

Doch auch „zwischendurch“ kommt keine Langeweile auf: Während es für die Eltern Vorträge zu Themen wie „Die selige Anna Katharina Emmerick“, „NER und Fruchtbarkeit“ oder eine „Führung“ durch die Grabeskirche in Jerusalem gibt, kommen auch die Kinder nicht zu kurz: Wir bereiten gemeinsam die Kreuzwegandacht vor, bei der ein riesiges 5-Meter Kreuz um das Schloss getragen und schließlich von den Vätern aufgerichtet wird; außerdem studieren wir Marionetten- und Schattentheaterbeiträge ein, basteln und backen wie die Weltmeister und bereiten uns auf die Osterbeichte vor.

Höhepunkt ist die Osternacht: Gespannt warten alle in der Dunkelheit

am Osterfeuer und folgen dem Licht der Osterkerze. Jesus ist auferstanden – Halleluja! Und das wird gefeiert – sowohl mit unserem Oster-Feuerwerk als auch bei anschließendem Osterfrühstück und einer fetzigen Singerunde, wo sich neben den Kindern und Jugendlichen auch so manche Eltern eingeschlichen haben.

Am Ostersonntag kommt pünktlich zur heiligen Messe die Sonne durch – bei strahlendem Sonnenschein feiern wir das Osterhochamt. Nach der Begegnung mit dem Auferstandenen hat Jesus die Frauen und Jünger immer mit einem konkreten Auftrag zu den Menschen gesendet – „erzählt die frohe Botschaft weiter“. Damals – aber auch heute: Gestärkt durch Gebet und Gemeinschaft dürfen die Familien wieder hinaus in den Alltag.

KATHOLISCH IN DER SOWJETUNION



VON PATER HANS-PETER
REINER SJM

Von 2007 bis 2009 war ich bereits in Kasachstan als Seelsorger tätig. Seit 2023 bin ich wieder im Land der weiten Steppen als Priester im Einsatz.

Kasachstan ist kein Land mit einer christlichen Volkskirche. Es ist kein Land, in dem Christen und ihre Projekte die Schlagzeilen der Medien dominieren. Es ist kein Land, in dem überall Kirchen oder andere christliche Symbole zu sehen sind.

Aber es ist ein Land, in dem Gott wirkt. Oft im Hintergrund, leise – und doch ganz wunderbar. Und es ist ein Land, in dem mich die Glaubensstärke der einfachen Menschen immer wieder tief bewegt.

Ich möchte euch heute von einer ganz treuen Gläubigen erzählen, die ich kürzlich auf einem Einkehrtag kennenlernte, von Vera (Name geändert). Vera wuchs mit zehn Geschwistern zur Sowjetzeit in Kasachstan auf. Ihre

Eltern waren deportierte polnische Katholiken. In ihrer fröhlichen Art erzählt sie von einer unbeschwerten Kindheit und Jugendzeit.

Dabei waren ihre ersten Stunden auf dieser Welt alles andere als unbeschwert. Vera war nach ihrer Geburt sehr schwer krank. Ihre Mutter hatte berechtigte Angst, dass ihr Kind sterben könnte, und wandte sich vertrauensvoll an die Ärzte des Krankenhauses. Eine eingehende Untersuchung zeigte, dass Vera tatsächlich in Todesgefahr schwebte. Kurzangebunden erklärte der Arzt: „Das Kind wird sterben. Nehmen Sie es mit nach Hause. Wenn es daheim stirbt, kommt sein Tod wenigstens nicht in die Statistik unserer Klinik.“

Von einer gläubigen Kommunistin – auch das gab es in der Sowjetunion – bekam ihre Mutter den Rat, das Kind vom Batjuschka, dem orthodoxen Priester, taufen zu lassen. So kam es, dass sie als einzige unter ihren Geschwistern nicht von der Babuschka, der Großmutter, die Taufe erhielt.

Der Priester meinte nach der Tauffeier: „Drei Tage wird es dem Kind schlecht gehen. Wenn es stirbt, kommt es gleich zum lieben Gott in den Himmel, wenn es überlebt wird es ein ganz besonderer »lebendiger« Mensch werden.“

Das zweite ist eingetreten. Nach ihrer Taufe schlief die kleine Vera einen ganzen Tag durch. Nach drei Tagen war die Krankheit wunderbar verschwunden und Vera entwickelte sich nach dieser »Auferstehung« zu einem im wahrsten Sinne des Wortes »lebendigen« Wildfang.

Dabei war der Glaube für Vera normal. Öffentlich gezeigt wurde er nicht und konnte er nicht. Das war lebensgefährlich. Vera kann sich noch an verschiedene geheime Gebetsversammlungen erinnern. Manchmal wurde dabei eine heilige Messe über Radio übertragen. Einmal durfte sie auch dabei sein, als ein Priester aus Karaganda heimlich eine Weihnachtsmesse feierte. Als sie in der Früh aufwachte, hatte sie eine Orange in der Hand. „Dieses wertvolle Geschenk wurde wohl vom Christkind gebracht“, war sie damals schon überzeugt.

Sie kann sich noch an das große Plakat in ihrem Studentenwohnheim erinnern: „Без Бога Широкая дорога“ (Breite Straße ohne Gott). Der Spruch sollte jungen Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft ohne Gott machen. Im Evangelium bezeichnet die „Breite Straße“ eher den Weg ins Verderben. „Auch in Bezug auf den Kommunismus der Sowjetunion hat das Evangelium Recht behalten“, weiß Vera.

Kurz vor dem Fall des Kommunismus las Vera in der kommunistischen Zeitung die Einladung zu einer katholischen heiligen Messe in der Nachbarstadt. Das mag verwundern. Aber im Zuge der damaligen „Perestroika“ gewährte die Partei auch immer mehr praktische Religionsfreiheit. Vera

wollte unbedingt diese Messe besuchen, denn sie fühlte sich trotz orthodoxer Taufe auch aufgrund ihrer katholischen Eltern immer katholisch.

Die Wand des Saales schmückte ein großes Bild Lenins mit einer einladenden Geste. In diesem Fall schien es, als ob „Väterchen“ direkt auf den einfachen Altar vor ihm hinweisen würde. „Na, da hast du es“, dachte sich Vera. Der polnische Priester feierte die Messe in seiner Muttersprache. Obwohl Vera diese Sprache nicht richtig beherrschte, verstand sie die ganze Messe und war tief bewegt. Zur Kommunion durfte sie leider nicht gehen.

Vera beobachtete, dass sich nach der heiligen Messe eine lange Schlange von Menschen bildete, die sich für irgendetwas anstellten. Mit gutem kommunistischen Reflex reihte sie sich in die Schlange der Wartenden ein. „Wenn die Schlange so lang ist musste es am Ende etwas sehr Kostbares geben“, dachte sie. Während der langen Wartezeit lernte Vera von ihrer Nachbarin, wie man den Rosenkranz betet.

Kurz bevor sie an der Reihe war, erfuhr sie, dass sie sich für die Beichte angestellt hatte und deshalb schon mal ihr Sündenbekenntnis vorbereiten sollte. Da sie nun schon so lange gewartet hatte, wollte sie nicht weggehen und nutzte die Zeit. Von der Kindheit bis jetzt, sie war schon ein paar Jahre verheiratet, reihte sie in ihrer Erinnerung auf, was sie vor Gott bringen wollte, damit ER es gut machen würde. Mit nicht wenig Mühe, aber ehrlich bekannte sie dann ihre Sünden. Umso größer war ihre Enttäuschung, als der Priester am Ende sagte, er könne sie nicht lossprechen, da sie mit ihrem Mann nicht kirchlich verheiratet sei.

Vera ließ sich durch so etwas nicht unterkriegen. Zu Hause erzählt sie ihrem Mann wie schön es war, aber dass sie erst die Lossprechung empfangen und kommunizieren kann, wenn sie beide kirchlich verheiratet sind. Ihr Mann schluckte: „Das geht aber nicht so schnell, ich bin noch nicht so weit.“ Vera schwieg. Am Abend fand ihr Mann seine Bettdecken feinsäuberlich gemacht vor – aber auf dem Sofa im Wohnzimmer. Auf die erstaunte Frage ihres Mannes, was das jetzt auf einmal sollte, antwortete Vera ganz einfach: „Ich bin noch nicht so weit.“ Das beschleunigte den Weg zur kirchlichen Eheschließung ...

Alle Hindernisse waren dank dem Verständnis und dem Mittun ihres Mannes rechtzeitig überwunden, bevor der Priester wieder zurück nach Polen musste. Vera konnte beichten und kommunizieren. Gemeinsam mit fünf anderen Paaren wurden sie getraut.

Heute, mehr als 30 Jahre später, ist Vera eine freudesprühende und engagierte katholische Frau, die in Liebe und Achtung mit ihrem Ehemann glücklich zusammenlebt. Zudem ist Vera eine der Säulen ihrer Pfarrei, die vielen Menschen Halt und Hilfe im Glauben gibt – und ein lebendiges Beispiel, wie großzügig Gott seine Gnaden schenkt auf Wegen, wo wir es nicht vermuten.



BETRACHTUNG NACH DEN DREI SEELENKRÄFTEN

Ignatianische Impulse

VON PATER MARTIN
LINNER SJM

Wie schon in den vergangenen beiden Ausgaben des „Ruf des Königs“ wollen wir uns einer weiteren ignatianischen Gebetsform zuwenden: der „Betrachtung nach den drei Seelenkräften“ Gedächtnis, Verstand und Wille.

Diese Dreigliederung geht auf den heiligen Augustinus († 430) zurück. In Anlehnung an seine Trinitätslehre entwickelt er eine großartige Seelenpsychologie. Die menschliche Geistesseele ist ein Abbild des Dreifaltigen Gottes, in ihr finden sich die drei Seelenvermögen: Gedächtnis (*memoria*), Verstand (*intellectus*) und Wille (*voluntas*). Mit diesen drei Kräften wirkt die menschliche Seele und mit diesen drei Kräften betet sie auch.

Die Vorbereitungsübungen zum Gebet bleiben bei Ignatius immer gleich: Sammlung, Eingangsgebet sowie Vorstellung einer zum Betrachtungsgegenstand passenden bildlichen Szene und eine entsprechende Bitte.

Die Gebetsweise mit den drei Seelenkräften erklärt Ignatius mehrmals im Exerzitienbuch, so beispielsweise in der Betrachtung zur Erlangung der Liebe.

Dabei lässt er uns zu Beginn „ins Gedächtnis rufen die empfangenen Wohltaten der Schöpfung, der Erlösung und der besonderen Gaben“. Diese Vergegenwärtigung soll

durchaus detailliert sein. Wir dürfen uns den Menschen als Krone der Schöpfung im Vergleich zu den anderen Lebewesen und der leblosen Materie vor Augen führen. Wir dürfen die Zielgeordnetheit unseres menschlichen Organismus in den Blick nehmen. Wir dürfen uns erinnern, welche Fähigkeiten und Möglichkeiten uns unser menschlicher Leib und unsere menschliche Seele bieten usw. Genau so dürfen wir uns auch das Geschenk der Erlösung im Allgemeinen und vieler Gaben Gottes im Besonderen vergegenwärtigen. Das Bedenken dieser Punkte wird uns die liebende Zuwendung Gottes regelrecht „wiedererleben“ lassen.

Die verschiedenen Vorstellungen, die im Gedächtnis gegenwärtig wurden, werden in einem zweiten Schritt von der Seelenkraft des Verstandes durchdacht. Man versucht, die erhaltenen Gedanken tiefer zu verstehen, sie auf sich selbst anzuwenden. Eine solche Betrachtung der Schöpfungsgaben kann den Beten zu einer größeren Dankbarkeit und einem tieferen Vertrauen auf Gottes Vorsehung führen. Dabei wird er auch praktische Schlüsse ziehen. Er wird sich fragen, wie er sich in gewissen Punkten bislang verhalten hat, wie er künftig vor Gott leben will, welche Mittel dabei zu ergreifen sind und welche Hindernisse beseitigt werden müssen.

Die Überlegungen des Verstandes werden verschiedene Regungen der Liebe zu Gott hervorrufen. Dabei kann es sich um Affekte handeln, die ihren Ursprung im Gefühl haben und mit dem Willen weitergeführt werden, oder um Akte, die dem Willen entspringen. Immer werden diese Willensakte von

Bernhard von Clairvaux, Kommentar zum Hohenlied, II,5:

„In deiner Seele sehe ich diese drei Dinge: Verstand, Wille, Gedächtnis. Und diese drei bilden deine Seele. O selige Dreifaltigkeit! In armseliger Weise sehnt sich nach dir meine armselige Dreifaltigkeit.“

Auszug aus der Betrachtung zur „Erlangung der Liebe“ [GÜ 234]

Ins Gedächtnis rufen die empfangenen Wohltaten der Schöpfung, der Erlösung und der besonderen Gaben, indem ich mit großer Hingebung erwäge, wie Großes Gott Unser Herr für mich getan und wie viel Er mir von dem gegeben hat, was Er besitzt, und folgerichtig, wie sehr derselbe Herr danach verlangt, Sich selbst mir zu geben, soweit Er es nur vermag gemäß Seiner Göttlichen Herablassung. Und dann zurückbesinnen auf mich selbst und mit viel Begründung und Gerechtigkeit erwägen, was ich von meiner Seite schuldigerweise darbieten und geben muss Seiner Göttlichen Majestät, nämlich alles, was ich habe, und mich selber damit, so wie einer, der mit großer Hingabe darbietet:

Nimm Dir, Herr, und übernimm meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, mein ganzes Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben, zu Dir, Herr, wende ich es zurück; das Gesamte ist Dein; verführe nach Deinem ganzen Willen, gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug.

Katharina von Siena, Brief 146:

„Haltet Euer Gedächtnis bereit, um all das aufzunehmen, was Euer Verstand an der göttlichen Liebe erschaut. Euer Wille aber möge sich mit glühendstem Verlangen erheben, um das sich ganz verzehrende Herz des Gebers, des liebreichsten und guten Jesus, in Empfang zu nehmen und zu betrachten.“

der Liebe durchformt sein: tieferer Glaube an Gott, Hoffnung auf seine Heilszusagen, Anbetung, Bewunderung, Lob, Dank, Hingabe, Vertrauen Gott gegenüber oder Beschämung und Reue über die eigenen Sünden usw.

Im Rahmen der Betrachtung zur Erlangung der Liebe skizziert Ignatius, wie dieser Liebesakt formuliert werden kann: „Nimm hin, o Herr, und übernimm meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, mein ganzes Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben, Dir, o Herr, gebe ich es zurück; alles ist Dein; verführe nach Deinem ganzen Willen. Gib mir nur Deine Liebe und Gnade, denn das ist mir genug.“

Diese Liebesakte sind das Ziel der Betrachtung.

Daher verweilt der Beter bei den einzelnen Gedanken und Überlegungen nur so lange, bis er zu diesen Liebesakten geführt wird. Und er geht erst dann zu einem neuen Gedanken über, wenn er merkt, dass die Willensakte schwächer werden.

Ignatius legt Wert darauf, dass wir immer genügend „Überlegungs-Stoff“ zur Verfügung haben. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass man nicht den ganzen vorbereiteten Stoff „durcharbeiten“ muss, sondern bei einem Gegenstand bleibt, solange man daran geistliche Nahrung findet. Spitzfindige Gedankengänge oder geistreiche Fragestellungen, die nur die Neugierde befriedigen, soll man vermeiden, um stattdessen größere Aufmerksamkeit auf die Regungen und Akte der Liebe zu legen.

Immer wieder wird es schon bei der Übung

des Willens zu einem Gespräch mit dem Vater, Jesus oder der heiligen Jungfrau kommen. Diesem „Sprechen wie mit einem Freund“ ist stets großer Raum zu geben. Am Ende der Gebetszeit darf das vertraute Zwiegespräch, dieser liebende, persönliche Austausch aber nie fehlen. Auch wenn Ignatius für die Betrachtung von Evangelientexten die Gebetsform der Beschauung (Kontemplation) vorsieht, wie sie in der letzten Nummer des „Ruf des Königs“ besprochen wurde, lässt er den Beter doch über die verschiedenen Heilsgeheimnisse nachdenken, so dass auch die Methode von den „Drei Seelenkräften“ für Schriftbetrachtung angewandt werden kann.

Beispiel für Punkte bei einer Schriftbetrachtung nach Ignatius (GÜ 276):

Das erste Wunder bei der Hochzeit von Kana (Joh 2,1-11)

ERSTENS: Christus Unser Herr mit Seinen Jüngern wurde zur Hochzeit geladen.

ZWEITENS: Die Mutter macht den Sohn auf das Fehlen des Weines aufmerksam mit den Worten: «Sie haben keinen Wein.» Und sie trug den Dienern auf: «Tut, was immer Er euch sagt.»

DRITTENS: «Er verwandelte das Wasser in Wein und offenbarte Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn.»

GESCHAFFEN & GELIEBT

ein Leitfaden für katholische Schulen zu Identität und Geschlecht

Am 12. April 2024 hat der Deutsche Bundestag das neue „Selbstbestimmungsgesetz“ verabschiedet, das u.a. die Änderung des eigenen Geschlechtseintrags auf dem Standesamt per Selbstauskunft möglich machen wird. Durch die Diskussionen rund um das Gesetz sind die Themen von Geschlechtsdysphorie und Geschlechtsinkongruenz mehr in das gesellschaftliche Bewusstsein gerückt (Stichwort „Transgender“). Was ist aus christlicher Sicht dazu zu sagen? Wie mit Kindern und Jugendlichen umgehen, die mit ihrem eigenen Geschlecht nicht zurechtkommen?

Die Australische Bischofskonferenz hat zu diesem Thema bereits im Jahr 2022 unter dem Titel „Created and Loved“ eine Orientierungshilfe für Schulleiter herausgegeben. Ziel der Broschüre war es, die Verantwortlichen von katholischen Schulen zu befähigen, betroffene Schüler auf Grundlage des christlichen Menschenbildes angemessen zu begleiten. Der Text kann in seinen Überlegungen für alle Gläubige, und vielleicht besonders für Eltern, ein hilfreicher Denkanstoß sein, sich mit dem Thema aus christlicher Sicht auseinanderzusetzen. Im deutschsprachigen Raum fehlt bislang eine entsprechende Arbeitshilfe, welche das christliche Menschenbild auf die neu entstandenen Fragen hin konkretisiert. Bislang war das australische Papier auch nicht übersetzt. Darum bringen wir hier – mit freundlicher Genehmigung der Australian Catholic Bishops Conference (ACBC) – einige zentrale Abschnitte des betreffenden Dokuments. Auslassungen im Text, die sich speziell auf den Schulkontext (in Australien) beziehen, sind jeweils gekennzeichnet. Auf den Abdruck der Fußnoten wurde verzichtet. Das Originaldokument ist im Internet frei zugänglich unter <https://bit.ly/CreatedandLoved>

Übersetzt und zusammengestellt

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

KONTEXT

Die Gesellschaft, in der wir leben und arbeiten, blickt auf unterschiedliche Weise auf die Welt und unseren Platz in ihr. Umstrittene und teils widersprüchliche Ansichten, was Menschsein bedeutet, führen unweigerlich zu unterschiedlichen Verständnissen von *sex* [biologisches Geschlecht] und *gender* [soziales Geschlecht]. Einige dieser Ansichten haben auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und Gesetzgebung sowie auf das Gesundheitswesen und die Bildung einen erheblichen Einfluss ausgeübt. (...)

In Australien ist im letzten Jahrzehnt die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die in Gender-Kliniken Hilfe suchen, kontinuierlich gestiegen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die ein Geschlecht erleben oder damit experimentieren, das sich von ihrem biologischen Geschlecht unterscheidet, ist stark gestiegen. Geschlechtsvarianz ist der Überbegriff, um Geschlechtsidentität, Geschlechtsausprägung oder abweichendes Geschlechtsverhalten

zu beschreiben, einschließlich einer nicht-binären Geschlechtsausprägung. Der Wunsch eines Kindes oder Jugendlichen, dem anderen Geschlecht anzugehören, ist oft ein Indikator für Geschlechtsvarianz.

Manche Kinder oder Jugendliche verspüren eine Diskrepanz zwischen ihrem biologischen Geschlecht [*sex*] einerseits und ihren Vorstellungen über ihr soziales Geschlecht [*gender*] andererseits. Dies kann insbesondere im weiteren Verlauf ihrer Entwicklung zu Belastungen führen, die spezielle Unterstützung erfordern. Die Geschlechtsabweichung in diesen Bereichen würde man als Geschlechter-Inkongruenz [Geschlechter-Nichtübereinstimmung] bezeichnen. Wenn das Ausmaß der Belastung die sozialen, schulischen oder andere wichtigen Funktionsbereiche des jungen Menschen beeinträchtigt, wird dies klinisch bedeutsam und als Geschlechtsdysphorie bezeichnet. (...) Forschungsdaten deuten stark darauf hin, dass die Geschlechterinkongruenz für die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen eine psychische Phase ist, die sie mit unterstützender psychologischer Begleitung sicher und natürlich

durchlaufen. Studien bestätigen, dass zwischen 80 und 90 % der vorpubertären Kinder, die den sozialen Geschlechtererwartungen scheinbar nicht entsprechen, auf lange Sicht nicht geschlechtsinkongruent sind. (...)

Wenn ein Schulleiter seiner Fürsorgepflicht gegenüber einem geschlechtsvarianten Schüler nachkommen will, kann es durchaus sein, dass er sich einem erheblichen Druck ausgesetzt sieht, resultierend aus der Unsicherheit über die Art der Geschlechtsvarianz, aus konkurrierenden Menschenbildern bzgl. *sex* und *gender*, aus impliziten Prämissen der vorherrschenden Rhetorik zum Thema Gender, und aus dem Auftrag der Schule, das Evangelium der Liebe Gottes zu allen Menschen zu leben. Obwohl dieses Dokument alle diese Themen anspricht, kann es nicht alle umfassend behandeln. (...)

Alle Schulen möchten selbstverständlich eine wirksame Begleitung für geschlechtsvariante Schülerinnen und Schüler anbieten. Gleichzeitig ist es wichtig zu beachten, dass bei manchen begleitenden Initiativen zwar die Beweggründe gut und lobenswert sein mögen, jedoch die Verwendung

von Ideen, Worten und Bildern, die im Widerspruch zur christlichen Vision stehen, respektvoll vermieden werden muss. Die gängige Redeweise beim Thema Geschlechtsvarianz akzeptiert manchmal Vorstellungen von *sex* und *gender*, die mit einem christlichen Verständnis unvereinbar sind: nämlich dass Gender etwas völlig vom biologischen Geschlecht getrenntes ist; dass Gender willkürlich zugewiesen wird und nicht (gewöhnlich) ein bestimmter Aspekt der Gabe des Lebens ist; die Vorstellung, Gender könne fließend sein und je nach subjektiver persönlicher Entscheidung zwischen einer männlichen und weiblichen Geschlechtsidentität hin- und herwechseln.

Um ihrer Fürsorgepflicht nachzukommen, die sie gegenüber allen Schülern tragen, sollten katholische Leitungskräfte versuchen, die Bedürfnisse der Schüler und den gesamten Umfang der Unterstützungsmöglichkeiten zu verstehen. Wenn einer Schule suggeriert wird, der einzige Weg bestünde darin, das gewählte Geschlecht eines Schülers zu bestätigen, sollte die Schulleitung darauf achten, sich von der unten beschriebenen christlichen Lehre vom Menschen leiten zu lassen. (...)

Die folgenden Abschnitte des Dokuments liefern Inhalte und Strukturen, aus denen jede Bildungseinrichtung bei der Entwicklung von Richtlinien, die für ihre eigenen Verhältnisse geeignet sind, schöpfen kann.

A. Grundlagen: Anthropologische und theologische Verständnishorizonte von Sex und Gender

Christliche Anthropologie

(...) Um jungen Menschen, die Unsicherheit oder Unbehagen bezüglich ihres Geschlechts erleben, in der Betreuung durch katholische Schulen in Wahrheit und Liebe zu begegnen, ist ein Verständnis der christlichen „Anthropologie“ ein wesentlicher Ausgangspunkt. (...) Diese Sicht beginnt mit der christlichen Überzeugung, dass jeder Mensch in seiner Natur sowohl physisch als auch geistig ist.

Das Geschlecht eines Menschen ist eine physische, biologische Realität. *Sex* ist die Art und Weise, wie der Leib des Menschen im Hinblick auf die Fortpflanzungsfunktion organisiert ist. Das biologische Geschlecht [*sex*] eines jeden Menschen entfaltet sich im Mutterleib von der Empfängnis an, indem komplexe genetische und hormonelle Prozesse zusammenwirken und jedem Menschen einen

einzigartigen Satz männlicher oder weiblicher Merkmale verleihen. Abgesehen von seltenen Fällen, in denen Menschen mit einer Kombination aus männlichen und weiblichen biologischen Merkmalen geboren werden, wird jeder Mensch entweder biologisch männlich oder biologisch weiblich geboren.

Einzelne Menschen erleben und drücken ihr biologisches Geschlecht – ihre Männlichkeit und Weiblichkeit – auf vielfältige Weise aus. Dieses Gefühl des eigenen Geschlechts wird oft als *gender* bezeichnet. *Gender* in diesem Sinne kann durch eine Reihe früher Erfahrungen und Erwartungen in Familie und Schule, in den sozialen Medien sowie in der breiten Kultur und Gesellschaft beeinflusst werden. In diesem Sinn kann sich *gender* im Laufe der Zeit auch ändern und zwischen verschiedenen Personen oder verschiedenen Kulturen variieren. Starre kulturelle Stereotypen von Männlichkeit und Weiblichkeit sind daher bedauerlich und nicht erstrebenswert, da sie einen unangemessenen Druck auf Kinder ausüben können, sich auf bestimmte Weise zu präsentieren oder zu verhalten.

Es gibt viele natürliche Unterschiede in der Art und Weise, wie



Einzelpersonen ihre Männlichkeit oder Weiblichkeit erleben. Darüber hinaus experimentieren Kinder oft mit verschiedenen Ausdrucksformen ihres Selbstverständnisses als männlich oder weiblich. Bei manchen Kindern kann es zu Unsicherheit oder Unbehagen kommen, verursacht von

des Glaubens nachzuvollziehen. Das heißt, es geht um Aspekte der menschlichen Natur, die unserem Verstand zugänglich sind, unabhängig davon, ob wir religiös gläubig sind oder nicht. (...)

Diese „philosophische“ Anthropologie wird durch eine ergänzende

Leibes.

Alles, was wir in der Natur finden, ist ein zerbrechliches Geschenk, das es zu respektieren gilt, wie uns Papst Franziskus eindringlich in Erinnerung ruft.

In der außergewöhnlichen Schönheit der Schöpfung ist jeder einzigartige Mensch, ob Mann oder Frau, anzunehmen und zu würdigen, zu beschützen und zu nähren, zu respektieren und zu schätzen. Christen sind der Achtung der Würde jedes Einzelnen verpflichtet. Kein Mensch darf herabgestuft oder abgewertet werden. Ungeachtet aller Unterschiede spielt jeder eine unverzichtbare Rolle in der menschlichen Gemeinschaft.

Diese christliche Anthropologie hat wichtige Auswirkungen darauf, was es bedeutet, in Wahrheit und Liebe miteinander in Beziehung zu treten. Sie verlangt, dass wir den Wert jedes Menschen in jedem Moment seiner Existenz respektieren – von der Empfängnis bis zum Tod – unabhängig davon, wer er ist oder wie er sich in der Welt präsentiert. Es fordert uns auch auf, jeden Menschen ganzheitlich zu betrachten, statt ihn nur anhand eines Aspekts seiner Identität zu definieren. (...)

B. Pastorale Prinzipien

In jüngster Zeit wurden gegensätzliche anthropologische Ansichten zur menschlichen Sexualität und zu Gender in die australische Gesetzgebung und medizinische Praxis übernommen. Dies hat zu einer Situation geführt, in welcher die bloßen Meinungen eines Kindes über sich – einschließlich seiner Ethnie, seines Geschlechts oder Gender – seine Identität bestimmen können. In der australischen Gesellschaft hat sich schnell die Auffassung durchgesetzt, dass das Geschlecht eines Kindes ihm möglicherweise von anderen bei der Geburt oder bereits vor der Geburt zugewiesen wird.

In einigen wichtigen Kontexten wird der Begriff des biologischen Geschlechts gesetzlich durch die Genderidentität ersetzt. Sobald das

Die jüngste römische Erklärung „Dignitas infinita“ (2024) schreibt zum Thema der Geschlechtsumwandlung:

„Die Würde des Leibes kann nicht als geringer angesehen werden als die der Person als solcher. Der Katechismus der katholischen Kirche fordert uns ausdrücklich auf, anzuerkennen, dass „[d]er Leib des Menschen [...] an der Würde des Seins ‚nach dem Bilde Gottes‘ teil[hat]“. An diese Wahrheit gilt es besonders bezüglich der Frage der Geschlechtsumwandlung zu erinnern. Der Mensch besteht untrennbar aus Leib und Seele, und der Leib ist der lebendige Ort, an dem sich das Innere der Seele entfaltet und manifestiert, auch durch das Netz menschlicher Beziehungen. Seele und Leib, die das Wesen der Person ausmachen, haben somit Anteil an der Würde, die jeden Menschen kennzeichnet. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass der menschliche Leib insofern an der Würde der Person teilhat, als er mit persönlichen Bedeutungen ausgestattet ist, insbesondere in seiner geschlechtlichen Beschaffenheit. Denn im Leib erkennt sich jeder Mensch als von anderen gezeugt, und es ist durch ihren Leib, dass Mann und Frau eine Liebesbeziehung aufbauen können, die wiederum fähig ist, andere Personen zu zeugen. Über Notwendigkeit der Achtung der natürlichen Ordnung der menschlichen Person, lehrt Papst Franziskus: „Die Schöpfung geht uns voraus und muss als Geschenk empfangen werden. Zugleich sind wir berufen, unser Menschsein zu behüten, und das bedeutet vor allem, es so zu akzeptieren und zu respektieren, wie es erschaffen worden ist“. Daraus folgt, dass jeder geschlechtsverändernde Eingriff in der Regel die Gefahr birgt, die einzigartige Würde zu bedrohen, die ein Mensch vom Moment der Empfängnis an besitzt. Damit soll nicht ausgeschlossen werden, dass eine Person mit bereits bei der Geburt vorhandenen oder sich später entwickelnden genitalen Anomalien sich für eine medizinische Behandlung zur Behebung dieser Anomalien entscheiden kann. In diesem Fall würde die Operation keine Geschlechtsumwandlung in dem hier beabsichtigten Sinne darstellen.

einem Gefühl der Diskrepanz oder Inkongruenz zwischen ihrem biologischen Geschlecht und ihrem empfundenen Geschlecht. Bei einigen wird dann eine „Geschlechtsdysphorie“ diagnostiziert. Es ist wichtig zu beachten, dass jeglicher Grad an Geschlechterinkongruenz nur in Bezug auf das biologische Geschlecht einer Person eine sinnvolle Bedeutung haben kann. Obwohl das biologische Geschlecht [*sex*] und die soziokulturelle Rolle von Geschlecht [*gender*] unterschieden werden können, können sie nicht vollständig voneinander getrennt werden. Alle diese Gesichtspunkte vermag die menschliche Vernunft ohne Hilfe

„theologische“ Perspektive bereichert, die besagt, dass Menschen nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, dass sie als Mann und Frau geschaffen sind, dass Menschen „beziehungsorientierte“ Wesen sind, die für Freundschaft mit Gott und mit anderen geschaffen wurden, und dass die Komplementarität von Mann und Frau Teil des Gutseins der Schöpfung ist.

Nach christlicher Überzeugung ist der Mensch ein wesentlicher Teil des Gutseins der Schöpfung, und wir sind Verwalter von allem, was Gott uns schenkt, vom kleinsten Geschöpf bis zur Einzigartigkeit unseres eigenen

Geschlecht als zugewiesen akzeptiert wurde, kann es später durch Medikamente, durch Operation oder einfach durch Kleidung und Sprache (soziale Transition) neu zugewiesen werden. Diese Sichtweise, die darauf abzielt, geschlechtliche Inkongruenzen dadurch zu beheben, dass sie einfach das Selbstverständnis des Kindes bestätigt, wird als gender affirmatives Modell bezeichnet. Neben der Bereitstellung psychologischer Unterstützung besteht dieser medizinische Eingriff häufig in der Verwendung von Pubertätsblockern, gefolgt von geschlechtsverändernden Hormonen usw. Einige greifen, wenn sie älter sind, zu geschlechtsangleichenden Operationen. In vielen Fällen führt diese Behandlung zu dauerhafter Unfruchtbarkeit. Derzeit ist dies die vorherrschende Behandlungsform für Kinder und Jugendliche, bei denen in Australien eine Geschlechtsdysphorie diagnostiziert oder eine Geschlechtssinkongruenz festgestellt wurde.

Viele Mediziner und Mitarbeiter im Gesundheitsbereich befürworten diese Behandlungsform nicht und halten sie für medizinisch und ethisch problematisch. Die traditionelle medizinische Ethik und die Lehre der katholischen Kirche besagen, dass medizinisches Fachpersonal keine gesunden Körperorgane oder -systeme außerkraftsetzen, zerstören oder Handlungen durchführen und/oder empfehlen sollte, die einer Person die Fähigkeit nehmen, ein Kind zu empfangen. Zusätzlich bestehen ernsthafte Bedenken hinsichtlich der Entscheidungsfähigkeit junger Menschen, solchen Behandlungen zuzustimmen, sowie Bedenken hinsichtlich der Sicherheit der Verwendung von Pubertätsblockern und geschlechtsverändernden Hormonen bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere da viele Studien weiterhin das Fehlen einer zuverlässigen Langzeitforschung für diesen Ansatz bestätigen. (...)

Für katholische Schulleiter ist es wichtig, sich nicht nur der Uneinigkeit bezüglich der Behandlungsformen, die dem Einzelnen angeboten

werden, bewusst zu sein, sondern auch zu erkennen, dass die Schulgemeinschaft ein Mikrokosmos unserer Gesellschaft ist, einer Gesellschaft, die Geschlecht weithin als soziales Konstrukt betrachtet und die Überzeugung angenommen hat, das innere Selbstbild eines Menschen bestimme seine Geschlechtsidentität. Diese jüngsten gesellschaftlichen Veränderungen in Definition und Sprache stehen im Widerspruch zum katholischen Verständnis der Schöpfung, gemäß der jeder Mensch gut geschaffen und bedingungslos geliebt ist. Jedes Leben ist ein Geschenk mit einem ihm eigenen Sinn und einer Bedeutung, die es zu entdecken und zu entfalten gilt. (...)

Um diese Vision zu verwirklichen, braucht es Gemeinschaft. Es braucht eine Gemeinschaft, die auf authentischen, liebevollen Beziehungen aufbaut und die die innewohnende Würde eines jeden ihrer Mitglieder wertschätzt. (...)

Teil II mit einem ausführlichen Glossar folgt in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift.



INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...

DAS II. VATICANUM UND WER GERETTET WERDEN KANN



Frage: Was lehrt das Konzil über den universalen Heilswillen Gottes und die Rettung der Menschen? Wer kann gerettet werden?

Antworten aus der Dogmatischen Konstitution über die Kirche **Lumen gentium** (LG) und dem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche **Ad gentes** (AG)

LG 14. Den katholischen Gläubigen wendet die Heilige Synode besonders ihre Aufmerksamkeit zu. Gestützt auf die Heilige Schrift und die Tradition, lehrt sie, dass diese pilgernde Kirche zum Heile notwendig sei. Christus allein ist Mittler und Weg zum Heil, der in seinem Leib, der Kirche, uns gegenwärtig wird; indem er aber selbst mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont hat (vgl. Mk 16,16; Joh 3,5), hat er zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt. Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten. Jene werden der Gemeinschaft der Kirche voll eingegliedert, die, im Besitze des Geistes Christi, ihre ganze Ordnung und alle in ihr eingerichteten Heilmittel annehmen und in ihrem sichtbaren Verband mit Christus, der sie durch den Papst und die Bischöfe leitet, verbunden sind, und dies durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung und Gemeinschaft. Nicht gerettet wird aber, wer, obwohl der Kirche eingegliedert, in der Liebe nicht verharrt und im Schoße der Kirche zwar "dem Leibe", aber nicht "dem Herzen" nach verbleibt. Alle Söhne der Kirche sollen aber dessen eingedenk sein, dass ihre ausgezeichnete Stellung nicht den eigenen Verdiensten, sondern der besonderen Gnade Christi zuzuschreiben ist; wenn sie ihr im Denken, Reden und Handeln nicht entsprechen,

wird ihnen statt Heil strengeres Gericht zuteil. Die Katechumenen, die, getrieben vom Heiligen Geist, mit ausdrücklicher Willensäußerung um Aufnahme in die Kirche bitten, werden durch eben dieses Begehren mit ihr verbunden. Die Mutter Kirche umfasst sie schon in liebender Sorge als die Ihrigen.

LG 16. Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk auf verschiedene Weise hingeordnet. In erster Linie jenes Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist (vgl. Röm 9,4-5), dieses seiner Erwählung nach um der Väter willen so teure Volk: die Gaben und Berufung Gottes nämlich sind ohne Reue (vgl. Röm 11,28-29). Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird. Aber auch den anderen, die in Schatten und Bildern den unbekannten Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt (vgl. Apg 17,25-28) und als Erlöser will, dass alle Menschen gerettet werden (vgl. 1 Tim 2,4). Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der

Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe. Vom Bösen getäuscht, wurden freilich die Menschen oft eitel in ihren Gedanken, vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge und dienten der Schöpfung mehr als dem Schöpfer (vgl. Röm 1,21.25) oder sind, ohne Gott in dieser Welt lebend und sterbend, der äußersten Verzweiflung ausgesetzt. Daher ist die Kirche eifrig bestrebt, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Heils all dieser Menschen die Missionen zu fördern, eingedenk des Befehls des Herrn, der gesagt hat: "Predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung" (Mk 16,15).

AG 7. Der Grund dieser missionarischen Tätigkeit ergibt sich aus dem Plan Gottes, der "will, dass alle Menschen heil werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn es ist nur ein Gott und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat" (1 Tim 2,4-6), "und in keinem andern ist Heil" (Apg 4,12). So ist es nötig, dass sich alle zu ihm, der durch die Verkündigung der Kirche erkannt wird, bekehren sowie ihm und seinem Leib, der Kirche, durch die Taufe eingegliedert werden. Christus selbst hat nämlich "mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont und damit zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt. Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten" (LG 14). Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen, so liegt also doch auf der Kirche die Notwendigkeit und zugleich das heilige Recht der Evangeliumsverkündigung. Deshalb behält heute und immer die missionarische Tätigkeit ihre ungeschmälerte Bedeutung und Notwendigkeit.

SELIGPREISUNGEN compact

SELIG DIE ARMEN IM GEISTE, DENN IHRER IST DAS HIMMELREICH.

VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Gott hatte und hat es nicht immer leicht mit uns Menschen. Zu seinem Wesen gehört, dass er sich in Güte verschenken will. Gleichzeitig wird ihm das nicht selten von uns verwehrt. Das Alte Testament kennt viele Beispiele, wo Gott sich dem auserwählten Volk in Liebe zuwendet. Die Antwort besteht allerdings oft in Undankbarkeit und im Abfall vom rechten Glauben.

Auch für das Neue Testament gilt ähnliches: Jesus selbst erfährt diese Ablehnung auf drastische Art und Weise am eigenen Leib und muss sogar dafür sterben. Das Angebot seiner Liebe und Erlösung wird nur von einer kleinen Minderheit angenommen. Alle, die ihm nachgefolgt sind und bis heute nachfolgen, machen ähnliche Erfahrungen.

Genauso schaut es bei uns persönlich aus: Bei jeder Vorbereitung auf die Beichte merken wir, wie oft unser Egoismus die Oberhand behält über die vertrauensvolle Hingabe an den Willen Gottes.

Es scheint so zu sein, als ob wir Menschen es irgendwie nicht wahrhaben wollen, dass wir „auf Gedeih und Verderb“ auf das Wohlwollen und die Gnade Gottes angewiesen sind. Unsere Hände wollen lieber etwas fest in der Hand halten, als sich zu öffnen, um die Liebe, die Gnade und die Hilfe Gottes zu empfangen.

Eigentlich müssten wir es aus unserem Physikunterricht wissen: Je voller ein Glas ist, desto weniger neue Flüssigkeit passt rein. Gott möchte uns, um im Bild zu bleiben, den edelsten Wein einschenken. Aber wir ziehen es vor, lieber unser selbstgepanshtes Gebräu in unserem Glas zu behalten. Ein vom Eigenwillen bestimmtes Lebensmodell und das Lebensmodell in Offenheit für die Pläne und das Wirken Gottes passen nicht zusammen.

Die Seligpreisung Jesu „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ möchte uns, seine Jünger, dazu ermutigen, in die richtige Haltung vor Gott hineinzuwachsen: Sich selbst als jemand zu sehen, der ganz

auf die Gnade Gottes angewiesen ist.

Papst Benedikt gab den Hinweis, dass das Kommen des Erlösers, also der Anfang des Neuen Testaments, gerade bei den Menschen ansetzt, die in dieser „Offenheit des Herzens“ leben: Maria und Josef, Simeon und Anna, Zacharias und Elisabeth, die Hirten von Betlehem, die ersten Jünger. (vgl. Papst Benedikt. Jesus von Nazareth. Bd. 1, S. 105)

Gerade bei der Jungfrau Maria wird besonders deutlich: Hätte sie nicht in der Haltung gelebt, alles von Gott zu erwarten und die absolute Bereitschaft gehabt, seinem Willen zu folgen, dann wäre unsere Erlösung so nicht möglich gewesen. Daher wird ihr besonderer Titel, „Die Unbefleckte Empfängnis“, auch so gedeutet, dass Maria „in Reinform“ die empfangende Haltung Gott gegenüber verkörpert hat: In ihr gab es keinerlei Hindernisse, die das Wirken der Gnade Gottes an ihr behindert hätten.

Geht es bei der Seligpreisung also nicht um die *materiell* Armen?

Menschen, die in äußerlicher, materieller Armut leben, haben es oft leichter, sich die empfangende Grundhaltung gegenüber Gott anzueignen. Und es lässt sich nicht leugnen, dass das Christentum tendenziell eher dort authentisch gelebt wird, wo die Menschen ihre Bedürftigkeit auch am eigenen Leib erfahren. Gleichzeitig kann aber auch der materiell Arme sein Herz der Gnade Gottes gegenüber verschlossen halten und die Kontrolle über sein Leben nicht aus der Hand geben wollen.

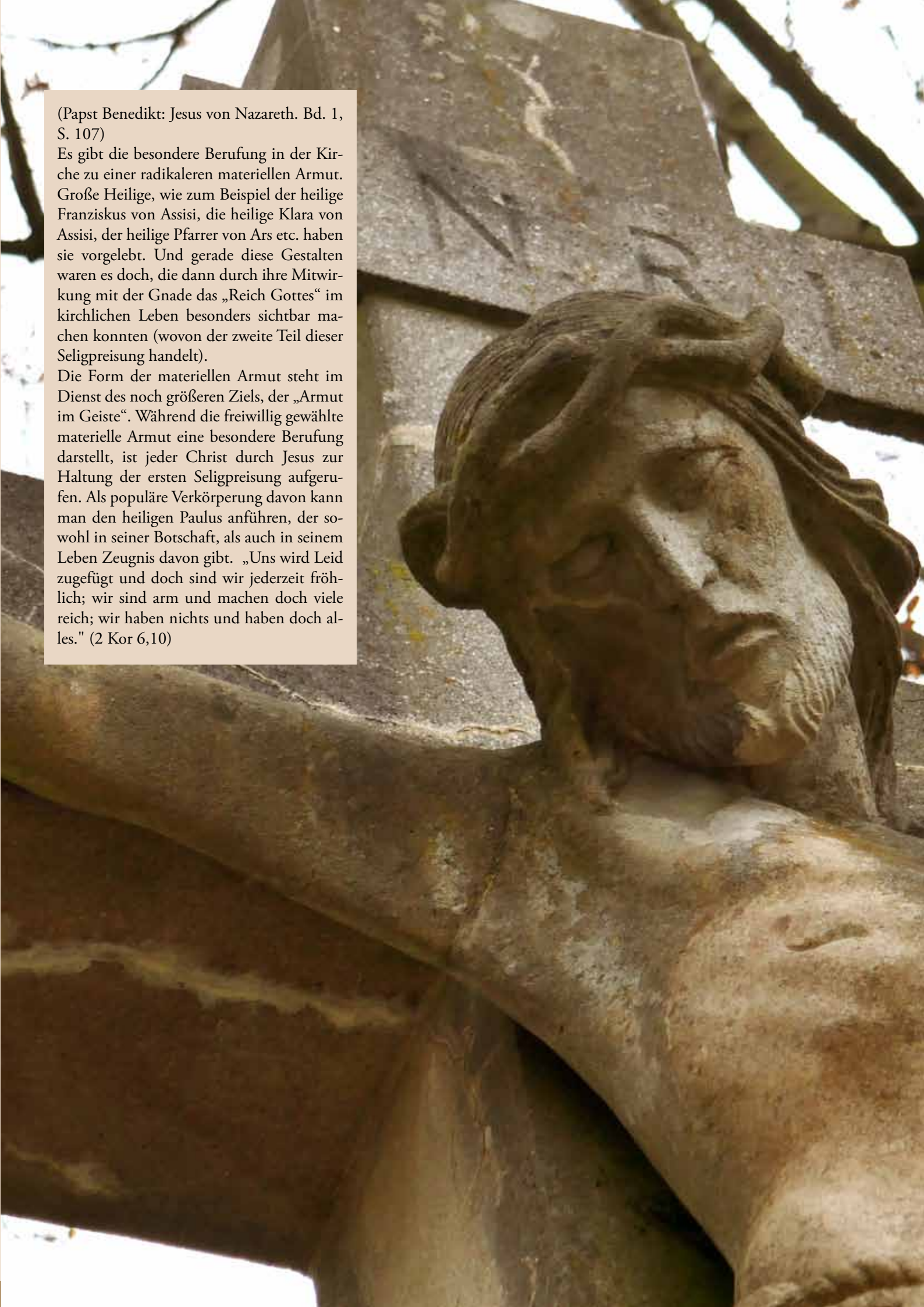
Papst Benedikt schlägt in seinem Jesus-Buch die Brücke zwischen der „Armut im Geiste“ und materieller Armut. Für ihn gehört beides zusammen:

„Die Kirche braucht, um Gemeinschaft der Armen Jesu zu sein, immer wieder die großen Verzichtenden; sie braucht die ihnen folgenden Gemeinschaften, die Armut und Einfachheit leben und uns so die Wahrheit der Seligpreisungen zeigen, um alle wachzurütteln, Besitz nur als Dienst zu verstehen, sich der Kultur des Habens in einer Kultur der inneren Freiheit entgegenzustellen und so auch die Voraussetzungen für soziale Gerechtigkeit zu schaffen.“

(Papst Benedikt: Jesus von Nazareth. Bd. 1, S. 107)

Es gibt die besondere Berufung in der Kirche zu einer radikaleren materiellen Armut. Große Heilige, wie zum Beispiel der heilige Franziskus von Assisi, die heilige Klara von Assisi, der heilige Pfarrer von Ars etc. haben sie vorgelebt. Und gerade diese Gestalten waren es doch, die dann durch ihre Mitwirkung mit der Gnade das „Reich Gottes“ im kirchlichen Leben besonders sichtbar machen konnten (wovon der zweite Teil dieser Seligpreisung handelt).

Die Form der materiellen Armut steht im Dienst des noch größeren Ziels, der „Armut im Geiste“. Während die freiwillig gewählte materielle Armut eine besondere Berufung darstellt, ist jeder Christ durch Jesus zur Haltung der ersten Seligpreisung aufgerufen. Als populäre Verkörperung davon kann man den heiligen Paulus anführen, der sowohl in seiner Botschaft, als auch in seinem Leben Zeugnis davon gibt. „Uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles.“ (2 Kor 6,10)



„WER DIE WAHRHEIT SUCHT, DER SUCHT GOTT, OB ES IHM KLAR IST ODER NICHT.“

(Brief vom 23.3.1938)



VON SR. M. MARGARETA – KARMEL AUFKIRCHEN

*„Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen,
leg ich meinen Tag in deine Hand.
Sei mein Heute, sei mein gläubig Morgen,
sei mein Gestern, das ich überwand.
Frag mich nicht nach meinen
Sehnsuchtsträumen,
bin aus deinem Mosaik ein Stein.
Wirst mich an die rechte Stelle legen,
deinen Händen bette ich mich ein.“*

Dieses Gebet, das Edith Stein zugeschrieben wird, habe ich als Jugendliche bei Exerzitien geschenkt bekommen und es hat mich von da an auf der Suche nach meinem Lebensweg begleitet. Obwohl es keine Quellen gibt, die ihre Autorenschaft belegen, drückt es in seiner Einfachheit und Schlichtheit doch den Geist des Vertrauens und der Hingabe aus, der dieser Heiligen so sehr zu Eigen geworden ist.

Geboren am Versöhnungstag

Edith Stein wird am 12. Oktober 1891 als Jüngste von elf Kindern in Breslau geboren.

Ihr Geburtstag fällt auf den Versöhnungstag - einem der höchsten jüdischen Feiertage.

Vier Kinder sterben schon im Kindesalter und auch der Vater stirbt, als Edith gerade einmal zwei Jahre zählt. Die Mutter Auguste Stein, eine tiefgläubige Jüdin und tatkräftige Frau, leitet nun allein das Holzgeschäft und sorgt für ihre sieben Kinder.

In den ersten Lebensjahren ist Edith sehr lebhaft, unbezähmbar eigenwillig und zornig, wenn etwas gegen ihren Willen geht. Dabei aber auch sehr sensibel für die verborgene Welt in ihrem Inneren. Die erste große Umwandlung vollzieht sich mit etwa sieben Jahren, „als die Vernunft in ihr zur Herrschaft kommt“. Von da an hat sie die Überzeugung, ihre Mutter und ihre ältere Schwester wüssten besser als sie, was gut für sie ist, und in diesem Vertrauen gehorcht sie ihnen bereitwillig.

Hier, wie so oft in ihrem Leben, zeigt sich, dass Edith zur Wandlung fähig ist, wenn sie etwas als das richtige und bessere erkannt hat. Und auch, dass sie es vermag, scheinbare Gegensätze

in ihrem Leben zur Einheit zu bringen.

Vielleicht ist es auch dieser Charakterzug, der es ihr später ermöglicht, sich ganz der Führung Gottes zu überlassen, wenn sie schreibt: *„Ich weiß mich gehalten und habe darin Ruhe und Sicherheit – nicht die selbstgewisse Sicherheit des Mannes, der in eigener Kraft auf festem Boden steht, aber die süße und selige Sicherheit des Kindes, das von einem starken Arm getragen wird – eine, sachlich betrachtet, nicht weniger vernünftige Sicherheit. Oder wäre das Kind „vernünftig“, das beständig in der Angst lebte, die Mutter könnte es fallen lassen?“*

(Endliches und ewiges Sein, S. 59f)

Edith ist sehr ehrgeizig. Schon als Kind bekommt sie den Spitznamen die „kluge Edith“ und fällt durch ihr hervorragendes Gedächtnis, ihre Intelligenz und frühreife Urteilkraft auf. Dabei ist sie sehr bescheiden und weiß, viel wichtiger als klug ist es gut zu sein.

Mit 14 Jahren bricht sie die Schule ab, da sie ihr keine Antworten mehr auf die Fragen zu geben scheint, mit denen sie sich beschäftigt. Sie will nichts mehr ungeprüft hinnehmen und den Dingen selbst auf den Grund gehen. Gleich dem Vorbild ihrer älteren Geschwister legt sie ihren Kinderglauben bewusst ab. Edith hört auf zu beten. Sie kann nicht mehr an einen persönlichen Gott glauben und wird Atheistin.

Eine leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit

Mit 16 Jahren kehrt sie zurück auf das Gymnasium und widmet sich nach dem Abitur mit Interesse dem Studium. Schon als junge Studentin engagiert sie sich politisch. Vor allem die Philosophie spricht sie sehr an. Mit 21 Jahren wechselt sie deshalb an die Universität Göttingen, wo sie den berühmten Philosophen Edmund Husserl – den Begründer der Phänomenologie – endlich kennenlernt. Hier begegnet sie auch mehreren christlichen Philosophen, – ihre erste Berührung mit einer ihr bis dahin völlig unbekannten Welt.

Nach Ausbruch des 1. Weltkriegs unterbricht Edith ihr Studium und meldet sich freiwillig für den Lazarettendienst. Nebenbei schreibt sie an ihrer Doktorarbeit *„Zum Problem der Einfühlung“* und promoviert mit höchster Auszeichnung. Nun widmet sie sich mit Hingabe der philosophischen Tätigkeit, arbeitet drei Jahre als Assistentin von Husserl, möchte

aber selbst als Philosophieprofessorin tätig sein. Viermal unternimmt sie den Versuch sich zu habilitieren, scheitert jedoch stets an dem vorherrschendem Rollendenken über die Tätigkeit einer Frau.

Bei aller Hingabe an die Arbeit trägt sie aber auch die Hoffnung auf eine große Liebe und glückliche Ehe im Herzen. Die Erfahrung, dass sich aus inniger Freundschaft mit vertrauten Philosophen keine Beziehung entwickelt, lässt sie nicht gleichgültig. Edith durchlebt eine seelische Krise.

„Dieses Ringen um Klarheit vollzog sich nur in mir unter großen Qualen und ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe [...] Es war zum ersten Mal in meinem Leben, das ich vor etwas stand, was ich nicht mit meinem Willen erzwingen konnte [...] Oft hatte ich mich damit gerühmt, dass mein Schädel härter sei als die dicksten Mauern, und nun rannte ich mir die Stirn wund, und die unerbittliche Wand wollte nicht nachgeben. Das brachte mich so weit, dass mir das Leben unerträglich schien...“ (Aus dem Leben einer jüdischen Familie, S. 226f)

Später sieht Edith diese schwere Zeit als eine Vorbereitung für die Stunde der Gnade. Sie musste ihre Ohnmacht fühlen und vor Gott kapitulieren.

„Wenn der Verstand sein Äußerstes wagt, dann kommt er an seine eigenen Grenzen. Er zieht aus, um die höchste und letzte Wahrheit zu finden, und entdeckt, dass all unser Wissen Stückwerk ist. Dann zerbricht der Stolz, und nun sehen wir ein Doppeltes: entweder er schlägt um in Verzweiflung, oder er beugt sich in Ehrfurcht vor der unerforschlichen Wahrheit und empfängt demütig im Glauben, was die natürliche Verstandestätigkeit sich nicht erobern kann. Auf der anderen Seite erkennt er den legitimen Bereich der natürlichen Verstandestätigkeit und verrichtet hier seine Arbeit, wie der Bauer sein Feld bestellt, als etwas, was gut und nützlich ist, aber in enge Grenzen eingehegt wie alles Menschenwerk.“ (Bildung und Entfaltung der Individualität, S. 155)

Als ihr guter Freund Adolf Reinach im Krieg ums Leben kommt, übernimmt Edith die Aufgabe, seinen philosophischen Nachlass zu ordnen. Erst ein Jahr zuvor hatten er und seine Frau die Taufe empfangen. Mit Bangen denkt Edith daran, wie sie nun der gebrochenen Witwe begegnen soll. Zu ihrem Erstaunen findet



„Die Liebe Christi drängt, in die tiefste Nacht hinabzusteigen. Und keine irdische Mutterfreude gleicht der Seligkeit der Seele, die in der Nacht der Sünde das Licht der Gnade entzünden darf.“

sie jedoch eine Frau vor, die sich am Kreuz Christi festhält und daraus die Kraft schöpft, ihren tiefen Schmerz zu tragen. Diese Begegnung mit dem Geheimnis des Kreuzes macht auf Edith einen tiefen Eindruck.

Das „Phänomen“ der Religion steht nun plötzlich ganz in ihrem Leben. Fast ohne es zu merken, öffnet sich die Atheistin immer mehr dem christlichen Glauben.

Als Edith auf einer Reise in Frankfurt am Main Halt macht, betritt sie für einige Minuten den Dom. Dabei bemerkt sie eine Frau, die mit einem Marktkorb hereinkommt und zu einem kurzen Gebet in der Bank niederkniet. Später schreibt sie darüber:

„Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.“ (Aus dem Leben einer jüdischen Familie, S. 331f)

In ihrem Drang nach der Wahrheit liest sie verschiedene christliche Werke und begibt sich auf einen Weg des Gebetes mit dem noch unbekannten und angezweifelten Gott.

Da fällt ihr das Buch ‚Leben der heiligen Teresa von Avila‘ in die Hände. Sie beginnt zu lesen, ist sofort gefangen und hört nicht mehr auf bis zum Ende. Als sie das Buch schließt, ist sie davon überzeugt: „Das ist die Wahrheit!“ Teresa hat sie an die Hand genommen, göttliches Leben fließt in ihr Herz und endlich gelingt es dem Herrn, bis ins Innerste ihrer Seele vorzudringen.

An der Hand des Herrn

Edith empfängt die Taufe und möchte am liebsten sofort in den Karmel eintreten.

Sie weiß gut, welch tiefen Schmerz sie ihrer Mutter mit ihrer Konversion zufügt, die es wie einen großen Verrat empfindet. Gleichzeitig spüren alle, dass sich in ihr ein großer Wandel vollzogen hat. Gerade jetzt weiß sie sich ihren jüdischen Wurzeln mehr verbunden denn je. Ihr geistlicher Begleiter rät ihr, auch aus Rücksicht auf ihre Mutter, von einem Klostereintritt ab. Er ermutigt sie stattdessen zu einem öffentlichen Wirken.

Die Doktorin fügt sich und nimmt eine Stelle als Lehrerin an einer katholischen

Lehrerinnenbildungsanstalt an und arbeitet an wissenschaftlichen Werken, in denen sie Glaube und Vernunft in Einklang bringt. Nebenbei entfaltet sie eine reiche Vortragstätigkeit quer durch Europa. *„Es ist im Grunde eine ganz einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe, wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu gehen.“* (Brief vom 28.04.1931), beschreibt sie ihre Tätigkeit.

Als eine der ersten gelingt es ihr, die Frage nach Wesen und Berufung der Frau nicht zeitbedingt, sondern in der Tiefe zu beantworten. Oft wird Edith Stein in diesem Zusammenhang als Vorkämpferin für das Priestertum der Frauen dargestellt. Sie sagt zwar tatsächlich: *„Dogmatisch scheint mir nichts im Wege zu stehen, was es der Kirche verbieten könnte, eine solche bislang unerhörte Neuerung einzuführen“*, aber sie gräbt tiefer und entdeckt, dass Gott der Frau noch etwas viel Größeres anvertraut hat: die Berufung der Liebesvereinigung.

„[...] so hat [Christus] zu allen Zeiten Frauen zur innigsten Vereinigung mit sich berufen, als Sendboten seiner Liebe, als Verkünderinnen seines Willens an Könige und Päpste, als Wegbereiterinnen seiner Herrschaft in den Herzen der Menschen: einen höheren Beruf als den der sponsa Christi [Braut Christi] kann es nicht geben, und wer diesen Weg offen sieht, der wird nach keinem andern verlangen.“ (Die Frau, S. 77)

1931 erhält sie eine Stelle als Dozentin am kath. Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, die sie aber bereits nach einem Jahr aufgrund der judenfeindlichen Gesetze im Dritten Reich aufgeben muss. Doch Edith weiß, dass auch dahinter eine große und barmherzige Führung Gottes steht.

„Was nicht in meinem Plan lag, das hat in Gottes Plan gelegen. Und [...] in mir [wird] die Glaubensüberzeugung [lebensfähig], dass es – von Gott her gesehen – keinen „Zufall“ gibt, dass mein ganzes Leben bis in alle Einzelheiten im Plan der göttlichen Vorsehung vorgezeichnet und vor Gottes allsehendem Auge

ein vollendeter Sinnzusammenhang ist.“ (Endliches und ewiges Sein, S. 107)

Nach 12 Jahren geht ihr Wunsch nun endlich in Erfüllung und sie tritt in

„Es ist im Grunde eine ganz einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe, wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu gehen.“

den Kölner Karmel ein. Ihre darüber zutiefst betübte Familie fühlt sich in diesen so schweren Zeiten von ihr im Stich gelassen. Doch Edith Stein sieht ganz klar, dass sie im Gegenteil nicht ins Kloster geht, „um aus der Welt zu fliehen, sondern um sie vor Gott zu tragen.“

Vor Gott für alle

Als Karmelitin bekommt sie den Ordensnamen *Sr. Teresia Benedicta a Cruce* – „die vom Kreuz Gesegnete“. Am Fuße des Kreuzes lernt Sr. Benedicta die vollendete Liebe Christi kennen und erfährt, dass nur dort die Vermählung mit dem Bräutigam Christus Wirklichkeit werden kann.

„Schau auf zum Gekreuzigten. ... Ihm verbunden bist du allgegenwärtig wie er. Nicht hier oder da kannst du helfen wie der Arzt, die Krankenschwester, der Priester. An allen Fronten, an allen Stätten des Jammers kannst du sein in der Kraft des Kreuzes, überallhin trägt dich deine erbarmende Liebe, die Liebe aus dem göttlichen Herzen, überallhin sprengt sie sein kostbares Blut – lindernd, heilend, erlösend.“

„Die Liebe Christi drängt [die jungfräuliche Seele], in die tiefste Nacht hinabzusteigen. Und keine irdische Mutterfreude gleicht der Seligkeit der Seele, die in der Nacht der Sünde das Licht der Gnade entzünden darf.“ [Geistliche Texte II, S. 150f]

Als die Verfolgung gegen die Juden 1938 immer radikaler wird, findet Sr. Benedicta Zuflucht im Karmel

von Echt in Holland. Dort entsteht auch ihr letztes Werk: *Die Kreuzeswissenschaft*. Auf dem Papier bleibt es unvollendet, denn das letzte Wort schreibt sie mit der Ganzhingabe ihres

eigenen Lebens. *„Komm, wir gehen für unser Volk!“* [Positio, S. 355], flüstert sie ihrer leiblichen Schwester Rosa zu, als sie von der Gestapo abgeholt werden. Sr. Benedicta stirbt am 9. August 1942 im Vernichtungslager Auschwitz.

1998 spricht Papst Johannes Paul II. sie als Märtyrin heilig. Seit 1999 ist sie Mit-Patronin Europas.

Liebe Heilige Teresia Benedicta, du hast dein Leben ganz in das „unerbittliche“ Licht Gottes gestellt und darin den tiefen Frieden gefunden.

Du hast das Kreuz in deinem Leben umarmt und uns gelehrt, dass die wahre Liebe darin besteht, Menschen für Gott und nicht für sich selbst zu gewinnen.

Hilf uns, das „Goldkörnchen“ in jedem Menschen zu sehen, unser Leben vertrauensvoll in die Vaterhände Gottes zu legen, und durch das Gebet zu einer wahren Freundschaft mit Gott zu gelangen.

Alle Zitate sind entnommen aus: Edith Stein Gesamtausgabe in 28 Bänden (2000-2020) Verlag Herder Freiburg im Breisgau.

„DER ANGSTHASE“

HILFE, ICH MUSS MICH VERÄNDERN.

Da kann man schon Angst bekommen, besonders als Angsthase.

Wir leben in einer Zeit großer Veränderungen. Vor Jahren herrschte vielleicht noch die Gefahr einer lähmenden falschen Sicherheit vor. Heute sind wir durch eine lähmende Angst bedroht. Wenn ich dann höre: „In jeder Veränderung liegt eine Chance“, dann fühle ich mich auch nicht gleich besser. Und doch ist darin ein Quäntchen Wahrheit verborgen.

Oft kann uns das Beispiel der Heiligen helfen. Schauen wir auf die Königin aller Heiligen, auf Maria, die Mutter Gottes. Wie viele Veränderungen musste oder durfte sie erleben. Da Maria frei war von der Erbsünde und von jeder persönlichen Sünde, ist sie der Führung Gottes sicher am besten gefolgt. Immer geht es um die Frage: „Wie führt uns Gott? Was will er mit der neuen Situation Gutes bewirken?“

Wie führte Gott Maria?

1. Maria folgte der Führung Gottes, die in die Natur eingeschrieben ist und die er durch seine Gebote offenbarte.
2. Maria sagte Ja zu ihrer besonderen Berufung, Mutter Jesu zu werden.
3. Sie war aufmerksam für den Hinweis der Schwangerschaft Elisabeths, besuchte sie und stand ihr helfend zur Seite.
4. Gott führte sie auch durch den Regierungsbefehl von Kaiser Augustus und erfüllte so die Prophezeiung, dass Jesus in Betlehem geboren wurde.
5. Gott führte sie durch den Engel und durch ihren Bräutigam Josef, der mit ihr und dem Kind nach Ägypten floh und der bestimmte, wann und wohin sie zurückkehren würden.
6. Er führte sie durch Jesus, seinen eingeboren Sohn. Bestimmt war sie seine beste Schülerin. Als er vom Kreuz herab zu ihr sagte: „Frau, siehe dein Sohn,“ nahm sie dieses Testament Jesu bereitwillig an. Freilich bedeutete das für Maria, dass sie umziehen musste. Der Tradition nach lebte sie mit Johannes sieben Jahre in Ephesus, in der heutigen Türkei.
7. Gott führt durch Maria als Mutter der Kirche. Sie betete mit den verängstigten Jüngern im Abendmahlsaal, sie betet auch gerne mit uns Jüngern und Jüngerinnen heute.

Wenn nun Gott Maria auf vielfältige Weise direkt und indirekt geführt hat, dann wird er auch uns führen, wenn wir ihn darum bitten, besonders die Angsthasen.



KURZNACHRICHTEN SJM

Schwestern der Schwester Faustina in Assen

Am Sonntag der Barmherzigkeit, dem 7. April, konnte Haus Assen zwei besondere Gäste willkommen heißen. Zwei Schwestern von der Kongregation der Muttergottes der Barmherzigkeit aus Krakau besuchten unser Haus. Eine der Schwestern hielt einen Vortrag über das Wirken ihres Ordens in der ganzen Welt und stellte den Zuhörern das Leben der Schwester Faustina vor Augen, sowie die Botschaft, die sie uns von Jesus verkündet hatte. Auch eine Reliquie der Heiligen hatten die Schwestern mitgebracht, mit der am Ende der Festmesse der Segen gesendet wurde.

Fußwallfahrt nach Scherpenheuvel

Am Samstag, 11. Mai ging unsere Jugendgruppe mit ihren Begleitern von Maizezen nach Scherpenheuvel. Scherpenheuvel ist der berühmteste Wallfahrtsort in Flandern. Die Fußwallfahrt erstreckt sich über 50 Kilometer. Das ist offensichtlich nur etwas für gute Beine. Während manche den ganzen Weg durchgelaufen sind, beschränkten sich andere auf einen Teil der Strecke. Unterwegs gab es verschiedene Möglichkeiten, zu den Wallfahrern zuzustoßen, von dem besonders junge Familien Gebrauch machten. Am Hochamt in der Basilika von Scherpenheuvel nahmen schließlich ca. 80 Personen teil.

Neue Jahreszeit, neue Beschäftigungen

Der kasachische Winter ist im Mai endgültig verabschiedet worden. Die Steppe zeigt sich ganz in grün und auch in den Gärten von Korneevka wächst allenthalben. Die Menschen können nun die fälligen Arbeiten im Außenbereich erledigen. Auch an unserer Schule wurde bereits viel gerodet, so dass neue Grünflächen und schmucke Gehwege entstehen können. In ihrer Freizeit sind die Kinder oft draußen und nutzen unsere Sportanlagen. Und mittlerweile haben wir sogar ein altes Segelboot instand setzen können, das jetzt bei gutem Wetter unseren großen See durchkreuzt.

Schulgeburtstag am 13. Mai

Unsere Schule St. Lorenz feiert jedes Jahr am 13. Mai ihren Geburtstag. Dazu wird sie schön herausgeputzt. Die Schüler haben Tänze und Gesänge einstudiert, die dann bei einem großen Konzert dargeboten werden. Zum Programm gehört außerdem der sogenannte „Jahrmarkt“: Jede Klasse stellt hausgemachte, kulinarische Spezialitäten her, die dann in der Schulaula an Eltern und Freunde verkauft werden. (Der Erlös ging dieses Jahr an die Opfer der verheerenden Flut im März/April im Norden Kasachstans.)

Gäste aus Frankreich im Auhof

Eine besondere Freude war für uns, Gäste aus unserer Pfarrei St. Pie X. aus Frankreich begrüßen zu dürfen. Sie wollten ihren „alten“ Pfarrer, P. Hans-Peter, mal wieder sehen, mit dem sie eine mehrtägige Reise durch das große Land unternommen haben. Begegnungen, Naturschauspiele, kulinarische Spezialitäten (unter anderem „Kumys“ = vergorene Stutenmilch). Die Gäste werden in Frankreich sicherlich viel zu berichten haben. Besonders schön war am Ende noch die Begegnung mit unseren Schülern, mit denen sie sich interessiert über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Frankreich und Kasachstan ausgetauscht haben.



Sonntag der Barmherzigkeit



Das erste Segelboot



Schulgeburtstag



P. Hans-Peter freut sich



Benefizspiel

Erfolgreiche Fußballer

Einige Scholastiker und Novizen waren daran beteiligt, dass die Diözesanmannschaft der Diözese St. Pölten (in der unser Ausbildungshaus liegt) in einem Benefizspiel die Mannschaft der Nachbardiözese Graz-Seckau mit 7:2 besiegen konnte (obwohl ein Scholastiker einen Elfmeter verursachte!).

Der größte Familiensonntag im Auhof

Mit knapp 200 Anmeldungen haben wir im Auhof einen neuen Rekord beim Familiensonntag aufgestellt. Als Referenten waren Dr. Reinhard Pichler und Pater Johannes Maria Schwarz eingeladen.

Bittgänge im Allgäu

In den Tagen vor Christi-Himmelfahrt fanden in den Pfarreiengemeinschaften Obergünzburg und Ronsberg mehr als 20 Bittgänge statt. Die Tradition von Flurprozessionen in dieser Woche reicht in das 5. Jahrhundert zurück. Die Bittgänge waren sehr gut besucht, auch das Wetter hat mitgemacht!

Erstkommunionfeiern

Am Sonntag 28.04 und 05.05 empfingen mehr als 70 Kinder in den eben genannten Pfarreien die heilige Erstkommunion. P. Jason feierte die Erstkommunion (seine erste!) in Untrasried und dann in Günzach; P. Florian war in Ronsberg. Es waren sehr schöne und sehr würdige Feiern, mit besonderer musikalischer Gestaltung, Kirchenschmuck, angereicherter Verwandtschaft und einer intensiven Vorbereitung! An zwei anschließenden Montagen machten die Kommunikanten einen Ausflug zum Krescentiakloster in Kaufbeuren.



Erstkommunion

Nachwuchs bei den Pfadfindern

Neuer Schwung kommt in den Pfadfinderstamm Ebersbach „nei“, wie man auf Allgäuerisch sagt. Nach einem sehr bunten Nachmittag im vergangenen März, sind die Wölflingsgruppen jede Woche sehr aktiv. Momentan bauen die Pfadfinder eine neue Baute im Pfarrgarten. Eine Wichtelgruppe hat sich Mitte Mai zum ersten Mal getroffen und wurde beim ersten Treffen sehr gut angenommen.

Diakonenweihe in Toulon

Am Fest Christi Himmelfahrt gab es ein besonderes Highlight in unserer Pfarrei in Toulon: Eine Diakonenweihe in der Pfarrkirche „Saint Pie X.“.

Aymeric Floury, ein Seminarist, der seit einigen Jahren in unserer Pfarrei mithilft, wurde von Koadjutor-Bischof Touvet im Beisein des Bischofs Msgr. Rey zum Diakon geweiht.

Die Pfarrei freut sich sehr, dass die Weihe von Aymeric in der eigenen Pfarrkirche stattfand und organisierte einen festlichen Empfang für den Neugeweihten und seine Familie, die aus Nordfrankreich angereist war.

Viel Segen für den Neugeweihten, der nun seine ersten pastoralen Erfahrungen als Diakon in unserer Pfarrei machen wird!

Einkehrtag Dritter Orden-Nord am 13.04.2024

Geistliche und leibliche Speisung – so könnte man den Einkehrtag überschreiben, den die Teilnehmer beim Treffen des Dritten Ordens-Nord gemeinsam auf Haus Assen erlebten.

Der Tag begann mit einem gemeinsamen Rosenkranzgebet und der Feier der heiligen Messe.

Weiter ging es dann mit Vorträgen von Pater Martin Linner um „Hilfen zur Entscheidungsfindung“. Bereits im Januar hatte er über die „Unterscheidung der Geister“ referiert. Dies wurde nun noch erweitert und vertieft.

Während der erste Teil am Vormittag die Kardinaltugenden behandelte, wurde im zweiten Teil am Nachmittag die Entscheidungsfindung aus dem Glauben heraus besprochen.

Dabei trugen die heiteren und bildhaften Beispiele aus dem großen Erfahrungsschatz des Referenten zur Auflockerung des Themas bei. Nach den Anregungen für den Geist waren dann alle hungrig. Für Mittagessen und Kaffeetrinken hatten alle Teilnehmer etwas beige-steuert. Bei Würstchen und Salaten gab es einen regen Austausch zwischen den „alten Hasen“ und den „Frischlingen“, die neu in die Gemeinschaft hineinschnuppern durften.

Beim abschließenden Kaffee und Kuchen war man sich einig: Wie gut tut es, gemeinsam im Glauben und in den Lebensfragen zu wachsen und zu reifen!



Chatres



Dritter Orden



Die nächsten Termine

IGNATIANISCHE EXERZITIEN

19.-25. August 2024

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Roland Schindele SJM

PREIS: je nach Zimmer 240–270 Euro

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage www.haus-assen.de

10.-14. Oktober 2024

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene

ORT: Kufstein

PREIS: auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG:

exerzitien@sjm-online.org

28. Oktober – 3. November 2024

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Paul Schindele SJM

INFO UND ANMELDUNG:

exerzitien@sjm-online.org

Möglichkeit für Einzelexerzitien in Haus Assen

16.-27. September 2024

Dauer individuell wählbar.

LEITUNG: P. Stefan Skalitzky SJM

PREIS: 45 Euro pro Tag

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage www.haus-assen.de



EINKEHRTAGE/ VORTRAGSEXERZITIEN

24. – 26. September 2023

Einkehrtage: "Unterscheidung der Geister"

ORT: Gebetsstätte Marienfried

LEITUNG: P. Johannes M. Ziegler SJM

PREIS: auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: mail@marienfried.de

Einkehrtage für Jungen (12-17 Jahre)

30. Oktober – 3. November 2023

Ministrantenkurs für Jungen

ORT: Blindenmarkt

PREIS: 40 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

„KiEx“ (Kinder-„Exerzitien“)

Tage für Kinder, (7-12 Jahre), um Freude am Glauben zu erleben und selbst Freude zu schenken

11. – 14. Oktober 2024

Haus Assen (Lippetal), für Jungen (P. Roland Schindele SJM)

Anmeldung: über die Homepage www.haus-assen.de

17. – 20. Oktober 2024

Haus Assen (Lippetal), für Mädchen (P. Roland Schindele SJM)

Anmeldung: über die Homepage www.haus-assen.de

25.-28. Oktober 2024

Bodensee/Allgäu, für Jungen (P. Florian Birle SJM)

31. Oktober – 3. November 2024

Bodensee/Allgäu, für Mädchen (P. Florian Birle SJM)

PREIS: ca. 50 Euro (abhängig vom Ort)

INFO UND ANMELDUNG: kiex@sjm-online.org

NEUE TIPPS VOM BÜCHERWURM

Wanda Póltawska: Lernt einander lieben.
Fe-Verlag 2023, ISBN: 978-3-86357-042-7.
264 Seiten. Preis: € 12,80

EINE REZENSION VON
PATER ROLAND SCHINDELE SJM



„Kann man lernen zu lieben? Wenn du denkst: Was soll diese Frage? Dann wirst du vielleicht nie die wahre Liebe erfahren.“ Diese einleitenden Worte auf dem Cover-Text des Buches fassen auf treffende Weise dessen Inhalt zusammen.

Die Autorin, Wanda Póltawska, ist äußerst prädestiniert für diese Thematik. Geboren 1921, wurde sie 1941 wegen Unterstützung des polnischen Widerstandes von der Gestapo verhaftet und nach mehreren Monaten Gefängnisaufenthaltes in Lublin ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht, wo an ihr und anderen Frauen brutale pseudo-medizinische Experimente durchgeführt wurden. Sie überlebte und kehrte bei Kriegsende nach Lublin zurück, aber so belastet, dass sie jede Nacht von den schrecklichen Erlebnissen träumte. Über diese Jahre in und nach dem Konzentrationslager berichtet sie in dem ebenfalls sehr

lesenswerten Buch „Und ich fürchte meine Träume“.

Wanda Póltawska studierte Medizin, promovierte und arbeitete als Psychiaterin und setzte sich fortan vor allem als Familienberaterin sowie in der Arbeit mit Ehepaaren, Verlobten und Jugendlichen ein. Über 30 Jahre leitete sie das durch Johannes Paul II. als Bischof gegründete „Institut für Familientheologie“. Johannes Paul II. berief sie und ihren Mann zur Mitarbeit in verschiedenen vatikanischen Kongregationen.

„Lernt einander lieben“ ist die autorisierte Zusammenfassung einer Vortragsreihe, die Wanda Póltawska anlässlich eines Exerzitienkurses 2010 in Spala in der Diözese Łódź gehalten hat. Die Inhalte, die sie dabei den Kursteilnehmern vorgelegt hat, sind ein Echo der Lehre des hl. Johannes Paul II. Davon zeugen auch ihre eigenen Worte: „Ich habe alle seine Schriften gelesen und kenne sie auswendig.“ Wer sich also nicht an die doch recht anspruchsvollen Werke des heiligen Papstes heranwagt und dennoch seine Lehre über das Menschsein und die Größe und Würde der Ehe und der darin fruchtbar werdenden Sexualität kennenlernen möchte, ist bei „Lernt einander lieben“ genau an der richtigen Adresse.

In diesem Buch rät sie kurz und bündig anhand von Beispielen, wie man wahre Liebe erreichen kann, wie man sich auf sie vorbereiten soll und was wir tun können, wenn wir uns unserer Gefühle nicht sicher sind. Die wahre, wunderschöne Liebe fällt leider nicht vom Himmel, sondern muss vom Menschen errungen werden. Wenn wir sie so verstehen, wird sie sich als die schwierigste, aber auch als die nachhaltigste Liebe im Leben des Menschen erweisen. Johannes Paul II. beobachtete die Jugend und rief sie nicht ohne Grund auf: „Lernt einander lieben!“



„Wenn du nicht kannst, was du willst, so wolle,
was du kannst.“

Franz Xaver